Freymüthige Gedanken eines Indianischen Philosophs über die Europäische Religionen.

Zweiter Theil.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Constanz,
Im Verlag Anton Labharts, Hochfürstl. Bischöfl. Hofbuchdruckers. 1768.

Vorrede.

Es ist noch nicht über Manns-gedenken, daß ein kleines Werklein unter dem Titel: Freymüthige Gedanken eines Indianischen Philosophs über die Europäische Freydenker, an das Taglicht getretten, welches man damals für dienlich hielt, der allzufast überhand nehmenden Freyheit in Reden von Glaubenssachen entgegen zu setzen, und solche unverschämte Glaubensspötter wo nicht zu bekehren, doch wenigstens zu beschämen. Da nun

gleich in dem Titelblat des Gegenwärtigen mit dem Vorigen sich eine ziemliche Aehnlichkeit äussert, so wird man etwan leicht auf den Gedanken verfallen, daß beede in einer Werkstatt geschmiedet, und das Letztere für nichts anders, als eine Fortsetzung des Erstern anzusehen sey.

Der Verfasser will es nicht läugnen, daß sein Vorhaben eben dahin gehe. Dann obwohlen er nichts mehr von jenen Freydenkern meldet, welche gar alle Religionen ohne Unterschied als ein leeres Gedicht verwerfen, so irret ihn doch sehr eine andere Gattung der Menschen, welche, ob sie schon sich zu einer Christlichen Religion bekennen, dannoch in etwas weitläufigerm Verstand verdienen, Freydenker genennet zu werden, angesehen

hen sie von ihren eigenen Religionssätzen so frey, so willkührlich, so verschieden gedenken, und sich selbsten ohne sichern Grund nach eignem Gutgedunken eine solche Sammlung ihrer Glaubensartickeln zusammen gesetzet haben, daß, wann ein Türk oder Heide den Unterschied und Mißhelligkeiten deren sich Christlich nennenden Religionen erzehlen hörte, er gewißlich sich höchstens darüber verwundern, oder, besser zu sagen, zum Spott der ganzen Christenheit sich äusserst daran ärgern wurde.

Seine Gedanken über diese Unanständigkeit an den Tag zu geben, bedienet sich der Verfasser wiederum jenes Indianischen Philosophs, welchen er im vorigen Werklein wider die Freydenker aufgeführet. Er hat anbey vorläufig nichts an-

anders zu erinnern, als daß er hier wie-
derum werde beflissen seyn, mit möglich-
ster Unpartheylichkeit, so immer ein ver-
nünftiger Leser fordern kan, zu schrei-
ben, dergestalt, daß, obwohlen unter-
schiedliche Religionsgenossen sich wechsel-
weiß in das Gespräch mischen, dannoch
alles mit solcher Gelassenheit solle vor-
getragen, und abgehandelt werden, daß
man jederzeit ohne hitziges unanständi-
ges Gefecht auseinander gehet. Viel-
leicht mag auch die ordentliche Erzehlung
des ganzen Verlaufs etwas an der Zeit
verkürzen, wozu wir dann alsobald
schreiten wollen.

Einleitung.

Jene Gesellschaft ehrlicher Männer, von welcher im vorgehenden Werklein gemeldet worden, pflegte nicht täglich, sondern nur einmal in der Woche an dem Sonntag zusammen zu kommen, und es war eben für dießmal unverhoft eine Hinderniß vorgefallen, daß sie erst nach 14. Tagen einander zu sehen bekommen. Kaum war die gewöhnliche Begrüssung vorbey, so fiel schier die erste Rede auf den neulichen Philosoph. Einer fragte den andern, ob dieser ehrliche Mann schon von ihrer Stadt abgereiset, oder sich noch allda befinde? und keiner wußte eine sichere Auskunft zu geben. Zwar wollte der Wirth Nachricht haben, daß er wenige Tage vor seiner vorgehabten Abreise schwerlich erkranket, und in dem alten Quartier zu bleiben gezwungen worden; da ihm

aber beyfiel, es möchten auf diese Weiß die Gäste von seinem Wirthshaus ausbleiben, und wenigstens eine Zeitlang sich in das Quartier des Philosophs ziehen, setzte er seine Zeitung gleich wieder in Zweifel, also, daß ihm niemand Glauben zugemessen, bis man durch einen eignen abgeordneten Bedienten erfahren, daß deme wirklich also sey.

Gleichwie nun ihn alle liebten, und derowegen mit ihm ein herzliches Bedauren trugen, schickten sie den Bedienten alsobald zuruck mit Versicherung ihres allseitigen Beyleids, und erbothen sich, wofern er erlaube, ihn zu besuchen. Er antwortete mit gleicher Höflichkeit, daß er sich zwar dermals noch nicht in dem Stand befinde, vor Gästen zu erscheinen, wollte sich aber diese Ehre auf künftigen Sonntag ausgebethen haben, bis wohin er sich etwas besser zu erholen verhoffe. Alsbald entschlossen sich alle einhellig, auf bestimmte Zeit in dem Quartier des Philosophs zu erscheinen, welches auch geschehen.

Erstes Gespräch.

Gelegenheit zum Religions-Discours, und Hauptvorwurf des Philosophs.

Jedermann war beflissen, den Kranken mit einem Discours zu unterhalten, welcher ihm könnte angenehm seyn: und weilen die Fremdlinge insgemein gerne von ihrem Vaterland, oder gemachten Reisen erzehlen, gab man ihm hiezu Gelegenheit. Er ließ sich auch ganz vergnügt in dieses Gespräch ein, und beschrieb ihnen umständlich die Lage und Clima seines Vaterlandes, dessen verschiedene Seltsamkeiten, Fruchtbarkeit an Bäum- und Erdgewächsen, Beschaffenheit der Menschen und Thieren, nicht weniger die allda übliche Regierungs-Verfassung, und Policey-Ordnung. Aus Gelegenheit dessen verfiel der alte Katholick auf eine zwar ganz gleichgültige Frage, welche aber unverhoft zu einem

ernstlichen Religions-Discours Anlaß gegeben, wobey sich alle Anwesende sonderlich über dieses verwundert haben, daß der Philosoph, welcher in letzter Zusammenkunft gleich auf den ersten Argwohn, als ob man von der Christlichen Religion etwas melden wollte, das Gespräch abgebrochen, anjetzo freywillig sich darein einlasse, ja selbsten die Hauptperson eines Widersprechers übernehme, nicht anderst, als wann er selbst die Gelegenheit gesucht, und sich dazu vorbereitet hätte. Wir wollen ihre eigne Worte anführen.

Katholick. Beliebe uns der Herr auch zu sagen, wie bey ihnen die Religions-Verfassung bestellt sey?

Philosoph. Die Religions-Verfassung? Schier völlig, wie bey denen Christen, ein- und andern wenigen Umstand ausgenommen, in welchem bald die unsrige, bald die Christliche Religion einen Vorzug hat.

Protestant. Eine so genaue Gleichheit, welche nur in ein- und anderm Umstand sollte ent-

entschieden seyn, hätte ich mir doch nicht eingebildet.

Philosoph. Ich will mich besser erklären. Unsere Religion ist schier, wie die Christliche eingerichtet: will sagen, daß in einer sowohl, als in der andern, viele Confusion, Irrung, Widersprechung, und Zwiespalt sich einfinde. Hierinn setze ich die Gleichheit. Ich muß bekennen, daß ich bey der Christlichen Religion viele ganz vernünftige Lehrsätze: bey uns aber viele Fabeln und Einfältigkeiten entdecket; und hierinnfalls hat die Christliche einen Vorzug. Herentgegen gefällt mir bey uns besser, daß ein jeder ohngehindert glauben darf, was er will. Niemand streitet ihn darum an. Man höret von keinem Glaubens-Gezänk, vielweniger von Feindschaften und Verbitterung der Gemüther zwischen widrig Gesinnten, am wenigsten von ganzen Religions-Kriegen, wie bey euch Europäern. Man ist bey uns auf die Religion nicht so hitzig versessen, wie bey euch. Und ich halte es für vernünftig.

Katholick. Man hätte auch bey euch nicht Ursach, darauf versessen zu seyn. In dem aber könnte ich dem Herrn keinen Beyfall geben, wann er sagt, daß es bey der Christlichen Religion viele Irrung, Confusion, und Widersprüche absetze. Im Gegentheil die vollkommenste Einhelligkeit in allen Glaubens-Artickeln ist das wesentliche Merkzeichen der wahren und ächten Christlichen Religion, womit sie sich von allen andern entscheidet.

Philosoph. Die eigne Erfahrung auf meinen Reisen hat mich ein ganz anders gelehret, und ich hoffe nicht, daß mir der Herr anstreiten werde, was ich mit meinen Augen gesehen. Ich nahm meinen Weg heraus naher Europa durch unterschiedliche morgenländische Provinzen, als Persien, Syrien, Armenien, Griechenland, Türkey ꝛc. da fand ich allerhand zahlreiche Versammlungen der Christen. Einige davon nennten sich Arianer, andere Donatisten, andere Manichäer, Nestorianer, und dergleichen. Aus ihrem Gottesdienst, deme ich öfters zugesehen,

sehen, war leicht abzunehmen, daß sie Christen seyn, und sie gaben sich auch dafür aus: doch wollte keiner den andern für seinen Glaubens-Genossen erkennen, worüber ich mich schon dazumal ziemlich entrüstet. Als ich aber hernach in Italien herauskam, sagte man mir, daß sie alle für abtrinnige und verworfene Ketzer angesehen werden.

Protestant. Man hat dem Herrn recht gesagt. Die erste noch unverfälschte Kirche hat sie wegen ihren Irrlehren aus ihrem Schoos verbannet, derowegen sie auch von uns nicht als Glaubens-Genossen erkennet werden. Es sollte dieses dem Herrn ehender für eine Probe der Christlichen Einhelligkeit dienen, daß man keine Irrlehren geduldet.

Philosoph. Es gedunket mich aus seiner Redart, er wolle andeuten, daß seine erste unverfälschte Kirche indessen sey verfälscht worden. Ob es ihm zu Ehren komme, will ich dermals nicht untersuchen. Aber höre er mich noch weiter.

Nach-

Nachdeme ich mich eine geraume Zeit in Beobachtung vieler Merkwürdigkeiten in Italien aufgehalten, und hernach in Deutschland angelangt, fand ich eine noch weit ärgere Religions-Verwirrung, als ich jemals zuvor gesehen. Ich könnte wegen ihrer Menge und Zerschiedenheit nicht alle nennen. Doch so viel sichere Nachricht hab ich von ihrem Alterthum, daß ich keck sagen darf, eure alte annoch unverfälschte Religion habe von ihnen weder gewußt, noch wissen können.

Reformirter. Gemach. Mit denen neuen Religionen hat es eine andere Beschaffenheit. Wir leben nun von etlich hundert Jahren her in einer ganz neu aufgeklärten Welt, welche aus der Erfahrniß und fleißigem Nachdenken endlich klug geworden, die seichte Einfalt unser Voreltern zu entdecken, und in etwas bessers zu verändern. Eine Verbesserung ist allzeit lobwürdig.

Philosoph. Ob eure Veränderungen zur Verbesserung oder Verschlimmerung ausgefallen,

sicht mich wenig an, und ist meines Thuns nicht, zu untersuchen. Nur dieses sage ich: ihr wollet alle Christen heissen, und keiner kommt mit dem andern vollkommen übereins. Die neue Verbesserungen des Einen verwirft der Andere als neue Ketzereyen. Wo ist dann die so hoch angepriesene Einhelligkeit der Christen?

Protestant. Es ist eben nicht nöthig, daß man es neue Verbesserungen nenne. Man kan sagen, es seyen alte Lehren der ersten annoch unverfälscht gewesenen Christlichen Kirche, welche mehrere Jahrhundert in Vergessenheit gerathen, mit der Zeit aber wiederum hervor gesucht worden.

Philosoph. Herr! Ich möchte gerne eine Antwort auf meine Frage. Seyen es neuerfundene Verbesserungen, oder frisch hervorgesuchte alte Lehren, so bleibt doch allezeit wahr, daß ihr in denselben nicht übereinstimmet, sondern einer dem andern viele Stücke davon verwirft, folglich unter euch keine Einhelligkeit sey. Diese Nuß habt ihr aufzubeissen.

Jn-

Indifferentist. Meines Erachtens braucht es hierzu keine starke Zähne. Unter so verschiedenen Christlichen Gemeinden kan es freylich nicht ohne Widersprüche abgehen, eben darum, weilen sie verschieden seyn. Aber diese Widersprüche betreffen nicht die Wesenheit oder Hauptsätze der Religion, sondern lediglich einige Nebendinge, an denen zur Hauptsache nichts gelegen. Solchemnach kan die Christliche Religion in der Wesenheit ihre völlige Einhelligkeit beybehalten, schier auf die Weiß, wie man einem Kriegsheer keine Mißhelligkeit beymesset, wann schon die Regimenter in unterschiedlichen Farben gekleidet und montirt erscheinen. Ich verhoffe, meine Antwort werde dem Herrn ein Genügen leisten.

Philosoph. Auf keine Weiß. Wann eure Widersprüche nur auf zufällige, und in die Hauptsache nicht einschlagende Puncten hinaus lauffen, warum zanket ihr euch dann so sehr? Warum setzt einer unter die Nebendinge, was der andere unter die wichtigste und wesentliche Stücke zehlet. Ihr müßt euch zuvor in dieser Sache mit

eins

einander vergleichen, alsdann könnte vielleicht seine Antwort eine Wahrscheinlichkeit gewinnen; aber dermals ersehe ich aus allen euren so unterschiedlichen Antworten, daß ihr den von mir gemachten Vorwurf nicht ableinen könnet, mithin ich mit Wahrheit gesagt, daß bey der Christen Religion eben so viele Irrung, und Widerspruch, als bey der unsern zu finden sey. Sich zu dem Katholick wendend. Herr. Ich glaube, er werde wohl auch anfangen, sich meiner Meinung zu ergeben.

Katholick. Davor behüte mich der liebe GOtt! ich beharre auf meiner vorigen Aussag von vollkommener Einigkeit der wahren Christlichen Kirche, und bin alle Augenblick bereit, mein Leben dafür zu geben. Nur dieses wolle sich der Herr erinnern, daß ich niemals gesagt, daß alle, so sich für Christen ausgeben, zur wahrhaften Christlichen Kirche gehören.

Philosoph. Was? Seynd dann nicht alle Christen, welche an euern Christum glauben?

Katholick. Um den Namen wollen wir anjetzo nicht streiten, ich sage nur, daß nicht alle Mitglieder der wahren Christlichen Kirche seyn, und eben darum nicht seyn können, weilen sonst diese Kirche nicht einhellig seyn könnte.

Philosoph. So habt ihr dann eine wahre und eine falsche Christliche Kirche?

Katholick. Lasse der Herr doch die Quæstionem nominis beyseit. Ich meines Theils erkenne keine andere, als eine wahre Christliche Kirche, und rechne zu derselben alle und alleinig die, welche sich an die von Christo unserm Gesetzgeber auf was immer für eine Weis geoffenbarte Wahrheiten halten, ohne denselben etwas beyzusetzen, oder abzunehmen. Will der Herr aus denen übrigen eine falsche Christliche Kirche aufrichten, so steht es in seinem Belieben.

Philosoph. Das ist ein wunderlicher Absprung, daß er die Einhelligkeit nur der wahren Christlichen Kirch beyleget. Die übrige anwesende Herren haben von diesem nichts gemeldet.

Katho-

Katholick. Sie mögen vielleicht ihre Ursachen haben, nicht viel hievon zu melden.

Philosoph. Und der Herr hätte vernünftig gethan, wann er auch nichts gemeldet hätte. Er sieht nicht ein, wie weit diese seine Antwort seiner Christlichen Kirche zum Nachtheil gereiche? Ich will es ihm sagen: die Folge ist, daß künftighin kein gescheider Mann mehr eure Christen-Religion annehmen kan.

Katholick. Das thäte mir wohl leid! und warum?

Philosoph. Er soll es gleich vernehmen. Gesetzt, daß ich oder ein anderer, wer er immer ist, Lust bekäm, ein Christ zu werden. Ganz gewiß wollte ich nicht nach der falschen, sonder nach der wahren Christlichen Kirche trachten. Ich wurde mich dann bey dem nächsten besten, z. E. bey einem Protestant befragen, und ihm sagen: Herr, ich bin entschlossen, ein Christ zu werden; ist bey euch die wahre Christliche Kirche? Ja freylich, in allweg. Er darf nicht zweifeln;

wurde er mir sagen. Wäre ich mit meiner Frage ehender zu einem Reformirten, Katholicken, Arianer, oder Donatisten gerathen, hätte ich die nemliche Antwort erhalten. Dann eine jede aus euern Christlichen Gemeinden, keine ausgenommen, behauptet für sich diese Ehre in Besonderheit. Ich frage wiederum meinen Protestant: Herr, es werden wohl die Reformirten, Arianer, Katholicken rc. eure Glaubens-Brüder seyn, und ihr werdet mit ihnen in Glaubens-Artickeln völlig einstimmen; dann sie haben alle die wahre Christliche Religion. Da antwortet er mir mit Nein. Was soll ich mir da gedenken? natürlicher Weiß fallet mir ein: das gehet nicht auf einander. Alle haben die wahre Religion, und seynd doch nicht Glaubens-Brüder: Alle wollen sich der Seligkeit versichert halten, und doch verdammet einer den andern: Alle geben für, daß sie die lautere Wahrheit glauben, und glauben doch so widrige Sachen, welche unmöglich zugleich wahr seyn können. Wer soll sich dann auf diese Leute verlassen? Wem aus ihnen soll

er glauben? Bekenne ich mich zu den Katholicken, so halten mich alle andere für verlohren: Eben so ergeht es mir, wann ich mich zu den Protestanten oder Reformirten wende. So ist es dann am besten, daß ich verbleibe, was ich zuvor gewesen. Merke der Herr. Dieses Raisonement folget aus seiner gegebenen Antwort, und wird allezeit folgen, so lang er nicht alle Gattungen der Christen zur wahren Kirche zählet? Thut er aber dieses, so hat seine angerühmte Einhelligkeit ein Ende, für welche er doch das Leben zu geben sich anerbothen, und bleibt unwidersprechlich wahr, was ich gleich Anfangs gesagt, daß es bey euch eben so verwirrt, als bey uns hergehe. Merke er es. — Ich vermeine, er lache noch?

Katholick. In dieser Beschwerniß wäre schon noch Rath zu schaffen. Zur Compagnie. Aber, ihr Herren, handeln wir nicht wider die Höflichkeit und Discretion, wann wir unsern Herrn Patient bey seinen noch schwachen Kräften mit so ernsthaftem Gespräch mehrer abmatten?

Philosoph. Ich sage dem Herrn Dank für seine Sorge und Höflichkeit. In der That ich weiß nicht, wie ich in dem Eifer meiner selbst und meiner Umstände vergessen habe. Es wird freylich nicht schaden, wann ich mich noch etwas wenig zuruck halte.

Alsobald verfiel jedermann auf ein anders Gespräch, benanntlich auf den neulichen Freydenker, auf den Briefwechsel des Wirths rc. Es haben auch die sammtliche Ehrengäste sich für diesesmal etwas frühzeitiger naher Haus begeben, welche der Philosoph bey der Beurlaubung höflich gebethen, sie möchten ihm noch öfters die Zeit verkürzen.

Zweites Gespräch.

Bedingnussen, so der Philosoph vorausgesetzt.

In acht Tagen, zur Zeit der gewöhnlichen Zusammenkunft, fanden sich alle wie-

wiederum in dem Quartier des Philosophs ein, und weilen sie ihn bey merklich bessern Kräften antraffen, machten sie ihm hierüber die gewöhnliche Glückwünsche. Sie hatten sich schon mit einander unterredet, keine Gelegenheit zu Religions-Discours zu geben, damit der Reconvalescent nicht etwan wiederum sich vereifere, und seiner Gesundheit schade. Allein bevor man etwas anders reden konnte, machte er schon selbsten den Anfang dazu, und sagte zu dem Katholick:

Philosoph. A propos, mein Herr. Wir müssen unsern neulichen Streit ausmachen. Ich erinnere mich ganz wohl, wo wir es gelassen. Hat der Herr indessen ein guten Rath ausgedenket, die von mir vorgetragene Beschwerniß zu beantworten?

Katholick. Dieses hätte eben nicht viel Nachdenken erfordert. Aber —

Philosoph. Was aber?

Katholick. Wäre es nicht etwan rathsamer, wann wir uns heut mit einem Gespräch unterhielten, welches keine Kopfanspannung braucht?

Philosoph. Ich verstehe ihn. Er sorget für mich. Lasse er sich dieses nicht kränken. Ich werd mich zu mäßigen wissen. — Fange er nur gleich an zu reden, sonst verfalle ich auf den Argwohn, daß er nichts zu antworten wisse.

Katholick. So seye es. Jedoch daß ich in besserer Ordnung zur Sach gehen kan, und nicht etwan in meinem vorhabenden System auf Erörterung einiger Nebenfragen abspringen müsse, so möchte ich gern vor allem mich erkundigen, was eigentlich für einen Begriff und Meinung der Herr von GOtt habe? Ich erinnere mich zwar ganz wohl, daß der Herr ohnlängst, da wir von den Freydenkern geredt, sich so weit geäussert, daß er noch ein Gotteslaugner, noch ein Vielgötterer sey, sondern nach Anleitung der natürlichen Vernunft, gleich den übrig Gelehrten seines Landes, ein einziges göttliches Wesen

sen erkenne. Allein da dieses Erkänntniß auf unterschiedliche Weiß kan beschaffen seyn, so möchte ich gern noch genauer vernehmen, was für ein Ideam der Herr sich von der GOttheit mache?

Philosoph. Ich bilde mir die GOttheit vor, als ein ewiges, von niemand andern abhangendes, folglich unerschaffenes Wesen, welches nothwendig alle ersinnliche Vollkommenheiten mit Ausschluß aller nur erdenklichen Unvollkommenheiten in sich begreift. Oder habt vielleicht ihr Christen ein andern Begriff von der GOttheit?

Katholick. Von der GOttheit als GOttheit haben wir keinen andern Begriff. Nur ist der Unterschied, daß uns unser Glaub noch einige sonderbare Eigenschaften GOttes lehret, welche der Herr aus natürlichem Vernunftlicht nicht hat entdecken können. Z. E. daß dieser GOtt in seiner Wesenheit einfach, und dreyfach in Personen sey: Daß er die menschliche Natur an sich genommen, und als Mensch gestorben sey rc.

Socinianer. Um Vergebung. Ich meines Theils hätte von diesen sonderbarn Eigenschaften gar keine Meldung machen mögen. Einfach und dreyfach seyn, GOtt und Mensch seyn, allmächtig und schwach, sterblich und unsterblich seyn, dieses sind Sachen, welche der Vernunft gar zu gewaltig entgegen laufen. Der Herr Philosoph wird darüber lachen, und gedenken, es seyn alle Christen von Sinnen gekommen.

Philosoph. Nach so langem Umgang mit den Christen seynd mir alle diese Sonderheiten schon bestens bekannt, und ich hätte ehender gelacht, wann man sie mir hätte verbergen wollen. Nun ist freylich wahr, daß sie unbegreiflich, und die Kräften des menschlichen Verstands allerdings übersteigen; jedoch getraute ich mich deßwegen nicht zu behaupten, daß sie wider den Verstand laufen; dann wann ich mir GOtt als ein unendlich vollkommenes Wesen, den menschlichen Verstand aber als eine potentiam limitatam, als eine eingeschränkte Seelenkraft vorstelle, (wie wir dann auch in natürlichen Wissenschaften

die

die Erfahrniß haben, daß GOtt dem menschlichen Verstand sehr enge Schranken gesetzt) so gedunket es mich gar nicht wider die Vernunft zu seyn, daß ein unendliches Wesen etwas in sich enthalten könne, welches zu begreiffen eine eingeschränkte Seelenkraft nicht erklecket. Solche Sachen sind zwar über die Vernunft, aber nicht wider die Vernunft. Wann demnach die Christen von der Wahrheit ihrer Glaubens-Artickel anderstwoher genugsame Sicherheit zu haben vermeinen, so kan ich sie wegen dero Unbegreiflichkeit nicht gleich für sinnlose Thoren ansehen.

Katholick. Diese Sicher- und Glaubwürdigkeit unserer Glaubens-Puncten kan ich, wann man es begehret, alle Stund kräftigst beweisen.

Philosoph. Der Herr erspare sich die Mühe; ich hab sie wohl mehr, als zwanzigmal gehöret, und könnte sie alle an Fingern abzählen. Sonder mein Begehren ist, er solle mir endlich einmal den Zweifel auflösen, welchen ich ihm wegen Einhelligkeit der Christen vorgebracht.

Katholick. Nur doch eine kleine Gedult! es solle alles in bester Ordnung geschehen.

Philosoph. Die Einleitung, welche er hiezu macht, gedunket mich gar zu lang: ich will ihm gern die Sache in etwas erleichtern, damit wir bälder an ein Ende kommen, und sehen, wer recht habe? Ich will recht ehrlich mit ihm handeln. Nicht nur allein gib ich ihm freywillig zu, was er etwan von der GOttheit voraus setzen will, sonder ich werde ihm sogar nicht anstreiten, was er von seinem Christo, von dessen GOtt- und Menschheit, Unfehlbarkeit, Mirackeln ꝛc. vielleicht anzuführen gedenket. Meine Antwort solle überhaupts heissen: transeat.

Socinianer. So freygebig wäre ich nicht.

Philosoph. Ich darf es keck seyn, dann ich weiß, daß er mit all diesem Vortheil nicht hinaus langen wird, die Einhelligkeit seiner Christlichen Religion so, wie er versprochen hat, zu verfechten. Er hat sich die Hände schon selb-

sten gebunden, da er auf eine einige, und wahre Christliche Kirche sich berufen. Zählet er alle dermalen sowohl in Orient als Occident bekannte Christliche Gemeinden zu seiner prätendirten wahren Religion, so ist es eine Unmöglichkeit, daß er alle ihre Lehren unter einen Hut bringe. Behauptet er aber, daß nur eine die wahrhafte sey, so ist es eben so viel, als wann er nichts geantwortet hätte, weilen eine jede die Wahrhafte zu seyn vorgibt, oder er müßte eine jede insonderheit der Falschheit überweisen, wozu er wohl wegen ihrer Menge ein Jahr vonnöthen hätte.

Socinianer in der Stille zum Philosoph. Ich möchte halt dannoch dem Alten nicht trauen. Er findet gewiß einen Weg sich zu entwickeln.

Philosoph. Ich will ihm schon Bedingnussen setzen, die ihm den Ausgang versperren sollen.

Katholick. Herr! Billige Bedingnussen verwerfe ich nicht. Wie lauten sie?

Philo-

Philosoph. Vor allem, daß er mich nicht an theologische Bücher, noch von Religions-Strittigkeiten ausgegangene Schriften anweise. Ich habe in Italien, Frankreich, Engelland, und auch Deutschland die berühmteste Bibliotheken durchsehen, worinnen ich eine so unzählbare Menge von allen erdenklichen Gattungen der Controvers-Schriften angetroffen, daß ich mir keine Hofnung machen könnte, in 50. Jahren alle zu durchlesen. Für diese Arbeit bedanke ich mich sehr höflich. Sie ist nicht einem jeden anständig, vielweniger nothwendig, sonst würdet ihr Christen bey eurer Religion schlechten Zuwachs haben, weilen aus tausend nicht zehen fähig seynd, eine so mühesame Untersuchung anzustellen.

Katholick. Diese Bedingnuß ist ganz billig. Wird dann zugestanden.

Philosoph. Diesem zufolge begehre ich, seine vorzubringende Beweißthümer sollen also beschaffen seyn, daß selbe ein Mann von reifem natür-

natürlichen Verstand und ehrlichem Gemüth, wann er auch schon kein Gelehrter ist, fassen, und sich vernünftiger Weiß damit begnügen kan. Ich verlange keine mathematische Erklärungen. Dann wann eine aus euren Christlichen Gemeinden einer mathematischen Erklärung fähig wäre, so könnten eben darum die übrige ihr nicht widersprechen, mithin wären unter euch niemals so entsetzliche Zwistigkeiten entstanden. Indessen will doch ein jeder ehrlicher Mann in Annehmung eurer Religion vernünftig darein gehen, und es wäre euch selbsten die gröste Schand, wann ihr es anderst verlangtet.

Katholick. Bleibt ebenfalls zugestanden.

Philosoph. Er weißt ferner, daß ich wider die Christen-Religion noch keine andere Ausstellung gemacht, als ihre offenbare Zwistigkeiten und Widersprüche. Diesen Zweifel benehme er mir, wann er der Mann dazu ist. Sollte er aber, dieser Beschwernuß zu entgehen, sich mit deme helfen wollen, daß er nur einer

aus

aus seinen Religionen, mit Ausschluß aller übrigen die Ehre der wahren Kirche beylegte, so kan er sich wohl einbilden, daß ich mit allem Recht eine erkleckliche Probe darüber begehren wurde, und diese wird er gewiß niemals finden. Nachdem ihr sie schon mehrere Jahrhundert mit vielem Zank gesuchet habt. Hat er mich verstanden?

Katholick. In allweg.

Philosoph. Kurz zu sagen. Er hat gleich in unserm ersten Gespräch ausgesagt, die Wahrheit eurer Christen-Religion bestehe hauptsächlich in genauer Beybehaltung der von Christo euch gegebenen Lehre. Ich nimme ihn dann bey seinem Wort, und begehre, er solle mir ohne List oder Zweydeutigkeit solche allgemeine, doch wohl verständliche Kennzeichen angeben, woraus ich und ein jeder ander bey dermaliger Zwistigkeit eurer Christlichen Gemeinden sicher abnehmen kan, welche aus ihnen die wahre Lehre Christi beybehalte?

Katholick. Es bleibt dabey. — Was noch?

Philo-

Philosoph. Es gedunket mich, er wolle sich mit seinem Accordiren nur meiner spotten. Ich rede in ganzem Ernst. Gehe er nur alsobald zur Sach.

Da der Philosoph dieses in ziemlichem Eifer redete, kam sein Bedienter, ihm anzudeuten, daß zwey Herren von der medicinischen Facultät ihre gewöhnliche Visite abstatten wollen. Er hatte diesen Besuch täglich schon von Anfang seiner Unpäßlichkeit, und weilen er sie nicht füglich abschaffen konnte, mußte er sich gleichwohl bey der anwesenden Gesellschaft höflich entschuldigen, welches auch niemand hat ungleich aufnehmen können.

Drittes Gespräch.

Vorläufige Anleitung zur Erkanntnuß der wahren Kirche, aus derenselben wesentlichen Eigenschaften hergeleitet.

Kaum war der Katholick naher Haus gekommen, verfügte er sich alsobald in seine kleine Hausbibliotheck, um

ein gewisses Manuscript hervorzusuchen, welches er schon vor mehrern Jahren eben aus Gelegenheit eines solchen polemischen Gespräches aufgesetzt zu haben sich erinnerte. Es kam ihm auch gleich zur Hand, und da er es durchgelesen, fand er, daß es zu Widerlegung des von dem Philosoph vorgetragenen Zweifels so treflich diene, als ob es eigentlich dazu gemacht wäre. Nur allein mußte er einige Stellen der Schrift, deren er sich damals bedienet, anjetzo auslassen, weilen sie bey einem Heiden schlechten Eindruck machen wurden. Das Manuscript bestund aus zween Theilen; aus denen der Erste eine Einleitung zur Erkanntnuß der wahren Religion: der Andere aber eine Anweisung, wie man die wahre Religion von denen Falschen aus sichern äusserlichen Kennzeichen entscheiden solle, enthielte. Doch hat der Katholick aus Abgang der Zeit für diesesmal nur den ersten Theil davon abgeschrieben, und durch einen Bedienten dem Philosoph zugeschickt, mit beygelegtem kurzen Billet folgenden Innhalts:

„Mein

„ Mein Herr! ich habe die Ehre, demsel-
„ ben gegenwärtige Schrift zum Zeitvertreib zuzu-
„ senden, welche einigermassen in unser letzthin
„ gehabtes Gespräch einschlägt, damit, wann
„ er in derselben etwas auszustellen findet, er
„ mir es bey nächster Zusammenkunft zu mei-
„ ner Verantwortung vortragen kan. Der Herr
„ wolle sich daran nicht stossen, daß ich zwey
„ Hauptsätze ohne beygefügte Probe vor-
„ aussetze, 1) Daß ein wahrer GOtt sey.
„ 2) Daß Christus zugleich GOtt und Mensch ge-
„ wesen sey. Der Beweiß gieng mir nicht ab;
„ doch habe ich mich zu Ersparung der Zeit der
„ von ihm letzthin gegebenen Erlaubniß und Ein-
„ willigung bedienen wollen. Die Rede ist ohne-
„ hin nur von Christlichen Gemeinden, bey de-
„ nen obgemelte zwey Sätze nicht den we-
„ nigsten Zweifel, noch Widerrede leiden. Wün-
„ sche indessen vergnügtes Wohlseyn, und ver-
„ bleibe — „ Die Schrift selbsten war einge-
richt, wie folget:

Einleitung zur Erkanntnuß der wahren Religion, aus derenselben wesentlichen Eigenschaften hergenommen, und auf zwey ohnlaugbare Grundsätze gegründet.

I. Grundsatz. Es ist ein wahrer GOtt, welcher die Welt erschaffen; so muß dann auch eine wahre Religion auf der Welt seyn. Erklärung und Beweiß. GOtt kan zu Erschaffung der Welt kein anders Ziel gehabt haben, als seine Ehre (gloriam extrinsecam) welche darinn bestund, daß er von den vernünftigen Geschöpfen erkennet, gelobet, und angebethet werde. Diese Erkanntnuß und Anbethung heisset förmlich nichts anders, als eine von der Natur eingeprägte Religion.

II. Grundsatz. Christus ist wahrer GOtt und Mensch gewesen; so muß dann eine nicht nur so zu sagen, natürliche, sondern von GOtt sonderbar geoffenbarte Religion auf der Welt seyn, durch welche er uns andeutet, wie er von seinen vernünftigen

tigen Geschöpfen wolle angebethet seyn. **Erklärung und Beweiß.** Die natürliche Religion bestimmet nichts von der Weiß, wie GOtt solle angebethet werden; herentgegen hat sich Christus die letzte drey Jahr seines Lebens hauptsächlich beschäftiget, der Welt zu offenbaren, wie GOtt wolle verehret, und was für Gebott er wolle gehalten haben. Ist Christus wahrer GOtt gewesen, so konnte er kein Betrüger seyn. Er wäre aber ein Betrüger gewesen, wann er erstlich durch sich, dann auch hernach durch seine Apostel und Jünger eine Lehre, wie GOtt wolle verehret werden, durch die Welt ausgesprenget hätte, welche nicht von GOtt herkäme. Hieraus erfolget nun die

I. Wesentliche Eigenschaft der wahren Kirche. Diese von Christo geoffenbarte, und von den Aposteln ausgebreitete Religion muß nothwendig die wahre Religion seyn. **Erklärung und Beweiß.** Dann wer könnte vernünftig an der Wahrheit dieser Religion zweifeln, welche von einem unbe-

trüglichen, und zu betrügen unfähigen GOtt verkündet worden?

Corollarium. Wann derowegen in der Welt noch eine Gemeinschaft der Menschen zu finden, bey welcher alles, was Christus durch die Apostel geoffenbaret hat, unverfälscht geglaubt und gehalten wird (oder wenigstens nach dem Willen und Befehl solcher Gemeinde solle gehalten werden, obwohlen es von vielen aus eigner Boßheit nicht gehalten wird) so kan man fürwahr dieser Gemeinde den Namen der wahren Christlichen Kirche mit Billigkeit nicht absprechen.

II. **Wesentliche Eigenschaft.** Obgemelte wahre Kirche muß nothwendig die einzige wahre Kirche auf der Welt seyn.

Erklärung und Beweiß. Dann kommen andere Christliche Gemeinden in ihren Glaubens-Artickeln mit dieser vollkommen überein, so gehören sie eben darum zu dieser, und machen mit ihr eine einzige wahre Kirche aus: kommen sie aber nicht überein (sollte es auch nur einen einzigen Glaubens-Artickel betreffen) so glauben sie

noth-

nothwendig etwas falsches, was GOtt nicht geoffenbaret, und sind mithin ausser der wahren Kirche.

Corollarium. Da nun weltkündig und unlaugbar ist, daß dermalige Christliche Gemeinden in ihren Glaubensartickeln sehr unterschieden seynd, GOtt aber keine widersprechende Dinge hat offenbarn können, so entstehet die natürliche Folge: **Nicht alle dermal bekannte Christliche Gemeinden gehören zu der wahren Kirche.**

III. Wesentliche Eigenschaft. Ein jeder Mensch ist in dem Gewissen verbunden, sich dieser von Christo geoffenbarten, und einzig wahren Kirche, nach genugsam erkannter Offenbarung, einzuverleiben.

Erklärung und Beweiß. GOtt ist berechtiget, von allen Menschen zu begehren, daß sie ihm dienen, wie er es will, und ihnen hat offenbaren lassen; so gehet dann die Offenbarung alle an, und ist mithin eine conditio sine qua non, an dero Erfüllung oder Uebertrettung die ewige Glück- oder Unglückseligkeit hanget.

IV. Wesentliche Eigenschaft. Diese wahre Kirche muß beständig auf der Welt können gefunden werden, mithin zu allen Zeiten sichtbar und erkanntlich seyn. Erklärung und Beweiß. Dann wie könnte sonst GOtt alle Menschen zur Annehmung dieser Kirche verbinden, wann sie entweder gar nicht auf der Welt, oder wenigstens so verborgen wäre, daß sie durch keine äusserliche Zeichen möchte erkennet, und gefunden werden.

V. Wesentliche Eigenschaft. Die wahre Kirche muß in Glaubens- und Sittenlehre ohnfehlbar seyn, und nicht irren können. Erklärung und Beweiß. Ein Irrglaubiger will nur deßwegen in die wahre Kirche eintretten, damit er sein Gewissen wider alle Gefahr zu fehlen sicher stelle; kan ihm aber die wahre Kirche etwas falsches zu glauben vortragen, oder etwas gottloses zu üben befehlen, so entkräftet sich die ganze Ursach seiner Bekehrung, und er ist vor GOtt und der Welt entschuldiget, wann er sich weigert, von einer Gefahr zu fehlen sich in eine andere zu stürzen.

Die-

Dieses sind nun die wesentliche Eigenschaften, welche die wahre Kirche in sich haben muß, wo sie immer zu finden ist; mithin bringt diese Einleitung in Besonderheit keiner Christlicher Gemeinde einen Nachtheil, und gründet sich anbey auf solche Proben, welche nicht umzustossen seynd.

So bald der Philosoph die Schrift zu Handen bekommen, machte er sich sehr begierig darüber, um seine Ausstellungen herauszuziehen, deren er eine ziemliche Anzahl zusammgetragen. Er erwartete auch mit Ungedult die Zeit der nächsten Zusammenkunft, mit dem Vorsatz, den Katholick alsobald anzupacken. Der Sonntag kam herbey; aber von den Gästen ließ sich keiner sehen. Endlich, da er sich keine Hofnung mehr auf sie gemacht, kamen sie an, mit der Entschuldigung, daß ihnen unverhoft wegen vorgefallenem wichtigen Geschäft eine Extrazusammenkunft auf dem Stadthaus von dem Rathsbedienten schleunigst angesagt worden, wobey sich die mehrere aus ihnen, als Mitglieder des äussern Raths, hätten einfinden müssen. Allem Ansehen nach

mag ihnen diese Verhindernuß nicht unangenehm gewesen seyn. Dann viele, welche ohnedem keine Liebhaber von Religions-Discours gewesen, waren schon bereit, das Gespräch gleich auf Neuigkeiten zu leiten, wie dann bald dieser, bald jener einen Brief hervorgezogen, welchen er anderstwoher von Zeitungen empfangen. Nachdeme nun der Philosoph eine Zeitlang mit etwas verdrüßigem Angesicht ihnen zugehöret, und das Gespräch unterbrechen wollte, sagte er ihnen: Sehen sie, meine Herren, ich habe indessen auch was Neues zu Handen bekommen, worüber ich gern ihre Meinung vernehmen will. Ueberreichte ihnen dabey die Schrift des Katholicks, ohne den Verfasser zu benennen. Diesen aber redete er also an:

Philosoph. Herr, ich bin sonders erfreuet, ihn heut zu sehen. Sein Hirngespunst, so er mir zum Zeitvertreib zugeschickt, hat mir nicht übel gefallen. Seine Gründe haben ein ziemlich vernünftiges Aussehen, und folget eines aus dem andern schier auf geometrische Art. Ich glau-

glaube, er habe eine neue Rempublicam Platonis beschreiben, und wenigstens zeigen wollen, wie man sich speculative eine wahre Christliche Kirche vorstellen könnte.

Katholick. Der Herr irret sich. Meine Absicht gehet weiter, als nur auf eine speculativ-eingebildete Kirche. Wann wirklich und in der That ein GOtt ist, so muß auch wirklich, und nicht nur in der Einbildung eine Religion seyn.

Philosoph. Dieses lasse ich in so viel gelten, als er gleich in dem I. Satz seiner Einleitung anführet, nemlich von einer, so zu sagen, natürlichen Religion, das ist, von einem natürlichen Antrieb, Kraft dessen ein vernünftiges Geschöpf, so bald es seinen Erschaffer erkennet, denselben auch zu lieben und zu förchten anfanget. Eine weitere geoffenbarte Religion, welche er in dem II. Satz behauptet, wäre eben nicht nöthig gewesen.

Katholick. Besser zu reden, könnte der Herr sagen: GOtt wäre nicht schuldig gewesen, uns

uns eine geoffenbarte Religion durch Christum zu schicken.

Philosoph. Dem seye, wie ihm wolle. Damit ich aber mein gegebenes Versprechen nicht umstosse, so lasse ich auch seinen zweiten Grundsatz gelten, daß Christus euer Gesatzgeber der Welt geoffenbaret habe, wie GOtt wolle verehret werden. Jedoch muß er mir zuvor noch einen starken Zweifel benehmen. Alle eure Christliche Gemeinden beziehen sich ihrer Lehre halber auf die Offenbarung Christi. Sage er mir. Warum hat Christus einer jeden Christlichen Gemeinde eine andere, und zwar contradictorisch entgegen gesetzte Religion geoffenbaret? und warum uns Indianern gar keine? seyn wir dann nicht auch vernünftige Geschöpfe, wie die Europäer?

Katholick. Christus unser Gesatzgeber hat der ganzen Welt (keine Nation ausgenommen) die nemliche wahre Religion, so, wie sie in dem Evangelio verfasset ist, ohne alle Veränderung und Widerspruch geoffenbaret; daß sie aber von einigen widersprechend ausgelegt, von an-

andern zwar angenommen, aber wiederum verlassen, endlich auch vielen bis dato noch nicht verkündiget worden, ist keineswegs der Schuld des Gesatzgebers, sondern ganz andern Ursachen beyzumessen.

Unter diesem Gespräch des Philosophs hatte die Schrift des Katholicks unter den Gästen zerschiedene Gemüthsregungen verursachet. Einige sahen sie kaum an, und legten sie wieder von sich. Andere lasen sie mit mehrer Aufmerksamkeit. Gaben bald ein Zeichen ihres Beyfalls, bald schüttelten sie den Kopf. Doch ließ die Zeit nicht mehr zu, daß jemand seine Meinung darüber eröfnete. Der Philosoph erkennte selbsten wohl, daß nichts mehr zu machen seye. Derowegen erstattete er den Gästen höflichsten Dank, daß sie ihm auch diese wenige Zeit schenken wollen: sie aber unter anständigem Gegencompliment verfügten sich naher Haus.

Viertes Gespräch.

Einwendungen wider obgedachte Anleitung.

Die Gäste hatten sich für diesesmal etwas frühzeitiger eingefunden; und weilen der Philosoph die vorige Schrift des Katholicks zu Fleiß neben sich auf dem Tisch liegen lassen, kam gar bald einem die Lust, selbe nochmal anzusehen. Er war ein Indifferentist, und da er auf das Corollarium gekommen, daß nicht alle dermal bekannte Christliche Gemeinden zur wahren Kirche gehören, konnte er sich nicht länger stille halten.

Indifferentist. Wer immer diese Schrift verfasset, hat die versprochene Indifferenz und Unpartheylichkeit nicht beobachtet, sonst hätte er alle dermal bekannte Christliche Gemeinden in glei-

gleichen Rang gesetzt. Wann er schon die Behutsamkeit gebraucht, keine insonderheit auszuschliessen, so muß er doch nothwendig einige davon, und zwar die mehrere beleidigen. Dieses gefallet mir nicht.

Philosoph. Mich entgegen gedunket es sehr vernünftig, ja zu dem Vorhaben des Verfassers ohnumgänglich. Dann wie hätte er sonsten die von mir euch vorgeworfene Mißhelligkeit, Verwirrung, und Widersprüche von seiner Kirche ableinen können?

Reformirter. Und was wäre es dann endlich auch daran gelegen? Wir sind schon lang in Glaubenssachen uneinig gewesen: hat sich doch noch keiner darüber erhenket.

Philosoph. Ich will dem Herrn sagen, was daran gelegen wäre. Wann ihr in einem einzigen Punct eine Mißhelligkeit oder einen Widerspruch zuliesset, so läge die ganze Glaubwürdigkeit eurer Christen-Religion zu Boden: euer Christus, den ihr für einen GOtt ausgebet, wäre

ein

ein öffentlicher Lügner, und ihr müßtet bekennen, daß eure Religion um kein Haar besser sey, als die unsrige.

Indifferentist. So weit wollen wir es nicht kommen lassen. Ich habe gleich Anfangs gesagt, daß unsere ganze Zwistigkeit nur in Nebendingen bestehe.

Philosoph. Und ich habe es ihm gleich Anfangs widerleget.

Katholick. Ich meines theils konnte ebenfalls dem Verfasser dieser Schrift nicht gleich unrecht geben, bevor mir der Herr sein Sisteme besser erkläret. Es ist wahr, daß seine Antwort eine der leichtesten wäre, der ganzen Beschwerniß abzuhelfen, wann wir zuvor versichert wären, daß der Unterschied zwischen den Christlichen Gemeinden nur auf Nebendinge ankomme. Aber da hat es Noth, mit einer Probe aufzukommen. Man wird den Herrn hauptsächlich fragen, ob seine sogenannte Nebendinge von Christo geoffenbaret worden, oder nicht?

In-

Indifferentist. Ich kan zulassen, daß sie als Nebendinge geoffenbaret worden.

Katholick. Was soll dieses heissen? Will er sagen, sie seyen also geoffenbaret, daß es einem jeden frey stehe, sie zu glauben, oder nicht? Die Antwort wäre abgeschmackt. Was GOtt die ewige Wahrheit einmal redet, es mag von grosser oder geringer Wichtigkeit scheinen, verdienet allezeit unfehlbarn Beyfall des Glaubens.

Indifferentist. Nun meinetwegen. So sage ich dann, man müsse sie auch als Nebendinge glauben.

Katholick. Diese Antwort erforderte zwar eine neue Erklärung. Weil ich aber sehe, daß er mir keine geben kan, so nehme ich sie für bekannt an. Wann man die Nebendinge glauben muß, so darf man sie dann niemals weder in Zweifel ziehen, noch läugnen, und wer sich dessen unterfieng, fehlte nothwendig wider einen Glaubens=Artickel. Nun kan der Herr selbst nicht läugnen, daß sich in Ansehen dieser Ne=

bendingen bey particular Christlichen Gemeinden ein grosser Unterschied finde. Er selbst nennet alles Nebendinge, worinnen sie differiren, und sie differiren doch so viel, daß keine die andere für ihre Glaubensgenossen erkennet. So fehlen dann nothwendig einige aus ihnen wider einen, oder mehrere Glaubens-Artickel, folglich können unmöglich alle zu der wahren Kirche gehören. Eine gleiche Folge müßte der Herr zulassen, wann er behauptet hätte, daß seine sogenannte Nebendinge von Christo nicht seyen geoffenbaret worden.

Philosoph. Wie wäre es, ihr Herren, wann ich mich unterstünde, euch ein anders Expediens einzurathen?

Katholick. Wie soll es heissen?

Philosoph. Gibt es bey euch keine Proceß vor Gericht?

Katholick. Mehr, als zuviel.

Philosoph. Wann einigemal die Gründe beeder streitenden Partheyen ziemlich gleichgewichtig

wichtig scheinen, oder sonsten keine der andern weichen will, wie bringet man sie auseinander? Ihr wißt es selbsten. Der Richter legt ihnen einen gütlichen Vergleich auf: jede muß etwas von ihrer Forderung nachlassen. Auf diese Weiß kommet man in der Mitte zusammen, und gelanget zum Frieden.

Reformirter. Wo ist der Richter, der uns solchen Vergleich befehlen soll? Wir erkennen keinen.

Philosoph. Habt ihr keinen Richter, so ergreiffet selbsten den Rath, den euch ein gescheider Richter geben wurde.

Protestant. Man hat dieses Mittel schon öfters, aber allezeit ohne Frucht versucht.

Indifferentist. Ich nach meinem Gutdunken hätte aus allen die wenigste Beschwernuß, solche Vereinigung einzugehen.

Katholick. Und ich die Gröste. Ueberhaupts zu reden, wann alle darein willigten, so könnte die wahre Kirche (wo sie immer ist) nie-

mals einwilligen. Dieser Vergleich käme nothwendig an auf einen Nachlaß in Glaubens-Artickeln (dann von diesen ist die Rede) die wahre Kirche müßte folglich einige Sachen für falsch verwerfen, welche sie zuvor als von Christo geoffenbarte Wahrheiten geglaubet hatte. Dieses stehet ja nicht in ihrer Gewalt.

Philosoph. Warum nicht? Auch andere müßten etwas nachlassen von deme, was sie zuvor geglaubt.

Katholick. Erlaube mir der Herr, daß ich ihm den statum quæstionis noch einmal in die Gedächtnuß führe, damit er den Unterschied besser einsehe. Wir reden von einem Vergleich zwischen der wahren, und den falschen Kirchen. Wer bey Gericht einen ungerechten Handel führet, kan sich leicht in einen Vergleich einlassen, dann er verliehret nichts, wann er etwas nachlasset, und gewinnet allezeit, wann er nur etwas davon reisset. Eine ganz andere Beschaffenheit hat es bey dem, für den die Gerechtigkeit stehet.

Phi-

Philosoph. Ich verstehe das Absehen seiner Gleichnuß. Aber sollte nicht doch die Erhaltung des lieben Friedens den Schaden in etwas ersetzen?

Katholick. Auf keine Weiß. So bald die wahre Kirche von einem einzigen Glaubens-Artickel abwich, hörte sie auf die wahre Kirche zu seyn. Dieser Schade ist unersetzlich.

Philosoph. So ist euch dann nicht mehr zu rathen, noch zu helfen.

Katholick. GOtt sey gelobt! die wahre Kirche hat hierinnfalls weder Rath noch Hülfe vonnöthen. Obwohlen sie von allen andern angestritten wird, so ist sie doch in sich vollkommen einig; und wann sich andere in ihre Schoos begeben wollen, werden sie eben diese Einigkeit geniessen.

Protestant die Schrift des Katholicks in der Hand haltend. Hola! da komme ich auf einen Ast. Dieser Satz kan so glat hin, wie er lautet, nicht von allen Christlichen Gemein-

den angenommen werden. Er braucht eine Erklärung.

Philosoph. Wovon handelt er?

Protestant. Von beständiger Sichtbarkeit der Kirche.

Philosoph. Ich habe vermeint, keiner aus allen sey so klar ausgelegt, als eben dieser. Wie ist es dann möglich, daß ein Irrglaubiger in die wahre Kirche eingehe, wann sie entweder nicht auf der Welt, oder doch so verborgen ist, daß sie niemand finden kan? muß er sie in concavo lunæ suchen?

Protestant. Mit einer kleinen Unterscheidung ist der ganzen Sach abgeholfen. Man muß zwischen einer sichtbaren und unsichtbaren Kirche einen Unterschied machen. Daß die Unsichtbare allezeit auf der Welt seyn müsse, bekennen alle; von der Sichtbaren hat es noch einen Streit.

Philosoph. Warum? Ich hätte der Vernunft gemäß ehender geglaubet, daß die Sichtbare allezeit auf der Welt seyn müsse. Was nutzet die Unsichtbare?

Protestant. Es hat seine gewisse Ursachen, warum man auf diesen Gedanken verfallen.

Philosoph. Was verstehen sie dann durch die sichtbare und unsichtbare Kirche?

Protestant. Die Kirch bestehet aus Guten und Bösen, und wir nennen die erstere Prædestinatos, und die andere Reprobos, oder Hypocritas.

Philosoph. Das lasset sich fassen.

Protestant. Zur unsichtbarn Kirche rechnen wir dann die Prædestinatos. und zur Sichtbarn die Hypocritas.

Philosoph. Das ist mir schon zu hoch. Meinen leiblichen Augen erscheinen alle ganz sichtbar in menschlicher Gestalt: ob sie Prædestinati oder Reprobi seyen, kan ich aus ihrem Angesicht nicht entscheiden. Warum zehlet man dann die Prædestinatos zur unsichtbarn, und die Reprobos zur sichtbarn Kirche? warum nicht umgekehrt?

Protestant. Mache der Herr keine quæstionem nominis. Dieses ist einmal die gemeine Definition. Dawider läßt sich nicht streiten.

Philosoph. Wie ich mir immer den Kopf zerreisse, so kan ich doch den Herrn nicht begreiffen. 1) Kan ich nicht fassen, was für einen Nutzen der Herr finde, daß er ehender die Prædestinatos, als Reprobos zur unsichtbaren Kirche zehle? 2) Kommet mir sehr lächerlich vor, daß nach eurem Vorgeben die Irrglaubige in dem Gewissen sollen verbunden seyn, sich in die sichtbare Kirche der Reproborum einzuverleiben, welches doch nothwendig geschehen müßte, weilen sie die unsichtbare Kirche der Prædestinatorum nicht finden können. Hievor wollte ich mich gar schön bedanken, wann ich Lust hätte, ein Christ zu werden. 3) Möchte ich gern fragen, ob mir der Herr die Glaubens-Artickel dieser sichtbar- und unsichtbaren Kirche benennen könne? ob sie miteinander übereinstimmen, oder nicht? und ob er eine jede aus diesen Kirchen für die wahre halte? Stimmen ihre Glaubens-

Artickel vollkommen überein, so machen sie ja beede zusammen nur eine Kirche aus, und ist derowegen eine so sichtbar, als die andere. Stimmen sie nicht überein, so unterscheiden sie sich, und machen sich auf gleiche Weiß erkanntlich durch eben diesen Unterschied ihrer Glaubens-Artickel, nicht anderst, als wie sich die Zahl 10. von der Zahl 15. durch den Unterschied ihrer Unitäten entscheidet. Ferners, wann die Glaubens-Artickel nicht übereinstimmen, so muß nothwendig eine aus diesen Kirchen die falsche seyn. Was für eine? hoffentlich nicht die Ecclesia Prædestinatorum? das wäre wohl lächerlich. Ergo die Ecclesia Reproborum. Schämet euch, ihr Christen, jemand zur Annehmung eurer falschen Kirche in dem Gewissen zu verbinden.

Reformirter ebenfalls mit der Schrift des Katholicks in der Hand. Wer wettet mit mir? den Verfasser dieser Schrift will ich auf das erstemal errathen.

Philosoph. Kleine Gedult. Erlaube mir der Herr nur zuvor eine Antwort auf meine Fra-

gen zu erwarten. Wir werden gleich endigen.

Reformirter. Nein, nein, ich irre mich nicht. Der ist es, und kein anderer. Aus allen unsern Christlichen Gemeinden ist eine einzige, welche ihrer Kirche die Gabe der Unfehlbarkeit beymißt, alle andere sind entgegen.

Katholick. Was schauet mir der Herr so starr in das Angesicht?

Reformirter. Herr. Er ist der Verfasser.

Katholick. Ich schämte mich eben nicht, dafür gehalten zu werden. Ich habe die Schrift gelesen, und glaube, daß alles darinn mit bündigen Ursachen bewiesen sey.

Reformirter. Ey, ja wohl bewiesen! gedenke er doch, was das Wort Unfehlbarkeit heisse? es ist ja ein Prædicat, welches GOtt allein aus seiner Natur zustehet, und dessen er sich nicht berauben kan.

Katholick. Vermeint der Herr, daß GOtt seinen Geschöpfen keine von seinen Vollkommenheiten mittheilen könne, ohne sich selbsten davon

zu berauben? wann dem also wäre, so müßte entweder kein Geschöpf, oder kein GOtt mehr seyn. GOtt hat freylich die Unfehlbarkeit von seiner Natur: die Kirch nur per participationem. GOtt hat sie in unendlicher Vollkommenheit, die Kirche nur auf eine eingeschränkte Weiß, in so viel es nemlich zu ihrer Erhaltung und Versicherung der Glaubigen nöthig ist.

Reformirter. GOtt hat schon andere Mittel seine Kirche zu erhalten, ohne ihr eine so ausserordentliche Gabe mitzutheilen. Er regieret sie theils durch sein Wort, so er uns geschrieben hinterlassen: theils durch unsern natürlichen Verstand, welchen er uns hauptsächlich deßwegen gegeben, damit wir können die Schrift recht auslegen. Oder hätte er vielleicht Lust, dem Wort GOttes seine Unfehlbarkeit anzustreiten? was gedenket er? hat er niemals gehöret: verbum Domini manet in æternum.

Katholick. Dem Wort GOttes streite ich seine Unfehlbarkeit nicht an, wohl aber der menschlichen Auslegung. Was nutzet mir die

Unfehlbarkeit des Wort GOttes, wann ich nicht weiß, ob es mir recht ausgeleget werde?

Reformirter. Was für eine Ursach hat er dann, an der Auslegung zu zweifeln?

Katholick. O sehr viele, und benanntlich diese, weilen sie ein jeder aus euch anderst ausleget. Wem soll ich glauben?

Reformirter. So lege er sie dann sich selbsten aus. Er kan doch lesen und schreiben.

Katholick. Mit meinem lesen und schreiben getraute ich mich nicht, einen zweifelhaften Sentenz aus der neuen Philosophie, oder eine dunkle Redensart aus einem alten Schriftsteller, oder ein künstliches Räthsel ohne Gefahr eines Fehlers aufzulösen. Wie solle dann mein lesen und schreiben erklecklich seyn, die schwereste Glaubens-Geheimnussen sicher zu erörtern?

Reformirter. Die Schrift ist klar genug, daß er sie verstehe.

Katholick. Wann die Schrift so klar ist, warum bemühet ihr euch dann, selbe auszulegen?

und warum legt sie ein jeder anderst aus? Aber noch eines, wie muß sich dann ein armer Bauer oder Handwerksmann verhalten, welcher nicht lesen und schreiben kan?

Reformirter. Dieser muß sich an seine geistliche Obrigkeit wenden, und deren Auslegung anhören.

Katholick. Gieng er nicht eben so sicher, wann er sein Weib oder Nachbarn um Rath fragte? Ihr Herren bekennet ja, daß ihr weder insonderheit, noch insgesamt keine Unfehlbarkeit habt? und eben darum kommt mir lächerlich vor, daß ihr, um einen einfältigen Bauer zu beruhigen ein Mittel vorschlaget, welches ihr bey uns verwerfet. Aber damit wir unsern Streit abkürzen, will ich dem Herrn nur noch etliche Folgen andeuten, welche aus eurem Sisteme, und aus eurer angemaßten Freyheit die Schrift nach eines jeden Gutgedunken auszulegen, unläugbar entspringen.

Und erstlich zwar könnet ihr nach euren Meinungen niemals einen übernatürlich, und unfehl-

fehlbar sichern Glaubens-Act erwecken, auch in Sachen, so wirklich in der Schrift enthalten seynd, weilen bey euch ein jeder Glaubens-Act implicite folgenden Verstand hat: **Es scheinet mir, ich halte davor, ich vermeine mich nicht zu betrügen,** daß dieses in der Schrift geoffenbaret sey. Mithin habt ihr z. E. von der Menschwerdung Christi keine grössere Sicherheit, als etwan ein Copernicus von seinem Sistemate terræ motæ.

Zweitens, könnet ihr nicht mit Sicherheit behaupten noch wissen, ob dasjenige, was ihr aus der Schrift auslegen wollet, in der Schrift wirklich enthalten sey? dann es kommet lediglich auf eure, an sich selbst betrügliche Meinung an, ob dieses oder jenes Buch zur Schrift gehöre? Einer behaltet die Bücher Moyses, und verwirft die Bücher der Machabäer, weilen es ihm nach seinem Gedunken vorkommet, sie gehören nicht zur Schrift; warum darf nicht ein anderer gerad das Widerspiel thun? So hat dann aus Beeden keiner eine Gewißheit, ob er die Schrift, oder etwas anders auslege. Drit-

Drittens, könnet ihr weder alte, noch neue Irrglaubige einer Irrlehr oder Ketzerey überweisen, weilen sie allezeit zu ihrer Ausrede und Beschützung sich auf eure eigene Gründe beziehen. Werfet einem Arius vor, warum er sich unterstanden, die GOttheit Christi zu läugnen? Er wird sagen, es habe ihm nach reifer Ueberlegung, nach Vergleichung eines Texts mit dem andern, nach vorgehendem Gebeth ꝛc. geschienen, daß der Sohn weniger, als der Vater, folglich kein GOtt sey. Saget ihm weiter, seine Lehre sey von dem ersten Concilio zu Nicäa als eine Ketzerey verdammet worden. Er wird antworten, das Concilium Nicänum habe fehlen können, und wirklich gefehlt, weilen er in der Schrift das Gegenspiel gefunden: es gebe auf der Welt keine Unfehlbarkeit, weilen GOtt sich selbsten dieses Prædicats nicht berauben könne ꝛc. eben also muß es euch bey allen andern Ketzern ergehen.

Viertens, ihr könnet nicht einmal mehr die Juden und Mahometaner gründlich eines Fehlers in ihrer Lehre beschuldigen.. Der Jud wird euch

sagen: därft ihr ganze Bücher aus der Schrift ausmustern, so darf ich wohl das ganze neue Testament verwerfen: und der Mahometaner wird beysetzen, daß er weder in dem neuen noch alten Testament eine Spuhr eines göttlichen Worts finde.

Fünftens, könnet ihr keiner einzigen Religion mehr ihrer Lehre halber die Seligkeit absprechen, eben darum, weilen ihr (wie ich schon gemeldet) sie keiner Irrlehre überweisen könnet, mithin därft ihr ohne alle Gewissens-Beschwernuß zu den Protestanten, Socinianer, Manichäer, Arianer, ja gar zu den Katholicken übergehen.

Sechstens, und was euch am wenigsten zu Ehren stehet, könnet ihr nicht läugnen, daß eure Meinungen und Lehrart an aller Verwirrung und Zwistigkeit unter den Christen, samt daraus entstandenen traurigen Folgen, die einzige Ursach sey. Die erste Spaltungen in der Christenheit haben von denjenigen ihren Anfang genommen, welche die Erste sich unterstanden, die Schrift nach eigner Meinung, ohne Ruckſicht auf die

An-

Authorität der allgemeinen Kirche auszulegen. Ihr seyd in derer Fußstapfen tapfer eingetretten, und man siehet anjetzt, was nur von Anfang des 16. Jahrhunderts bis auf heutigen Tag für eine entsetzliche Verwirrung der Religionen eingerissen.

Unter diesem Streit hatte der Philosoph zum zweitenmal seinem Bedienten hereingeruffen, und gefragt, ob die Herren Medici sich noch nicht angemeldet haben. Es war dieses ein verständliches Zeichen, daß er verlange eine Ruhe zu geniessen, und er hat es selbsten bekennet, daß er wider sein Vorhaben zu lang mit reden sich abgemattet habe, derowegen man dann den Discours abgebrochen. Doch konnte er selbsten noch kein Ende machen. Ihr Herren, sagte er, erlaubet mir, daß ich wider diese Schrift auch noch eine Einwendung mache, welche mir die wichtigste zu seyn scheinet. Ich habe das vernünftige Sisteme des Herrn Verfassers wohl begriffen: ich habe auch überleget, was man dagegen raisoniret hat. Aber aus allem bin ich nicht klüger geworden, als ich zuvor gewesen, weilen man den

statum quæstionis nicht berühret. Meine Frage war bey letzter Zusammenkunft, was für eine aus den dermaligen Christlichen Gemeinden dieser wesentlichen Qualitäten, so der Herr Verfasser angiebet, sich zu rühmen habe, und durch was für äusserliche Zeichen man mir diese kennbar machen könne. Ich erwarte hierüber noch immer die Antwort, und wann man mir keine geben kan, so weiß ich schon, was ich von euch, und eurer Christen-Religion gedenken solle. Indessen verhoffe, die Herren werden sich von meiner heutigen Indisposition nicht abschröcken lassen, mich in acht Tagen wiederum zu besuchen.

Fünftes Gespräch.

Nähere Anweisung zur Erkanntnuß der wahren Kirche aus ihren öffentlichen Kennzeichen.

Die Gäste sahen ganz wohl voraus, und sagten es schon bey dem Hinwegge-

hen zu einander, der Philosoph werde nun keinen Fried mehr geben, bevor man ihm seinen Zweifel und gemachten Vorwurf unwidersprechlich auflöse; ja sogar die mehrere aus ihnen verfielen auf den Argwohn, dieser Heide hätte nach so langem Umgang mit den Christen einen innerlichen Antrieb bekommen, sich selbsten einer aus den Christlichen Gemeinden beyzugesellen, und wolle nur noch besser nachforschen, welche ihm die Wahrscheinlichste vorkomme. Derowegen, obwohlen einige aus ihnen ab dem gar zu ernstlichen Religions-Gespräch schon so satt waren, daß sie sich wirklich entschlossen hatten, künftigen Sonntag nicht mehr dabey zu erscheinen, so erhielte doch der Vorwitz bey ihnen die Oberhand, daß sie auf die bestimmte Zeit alle erschienen, um den Ausgang zu erfahren.

Sie fanden den Philosoph in ganz andern Gesundheits-Umständen, als sie geglaubt. Er hatte die Krankenkleider abgelegt, und erschiene in dem gewöhnlichen Aufzug seines Vaterlandes, wohl bey Kräften, und in bestem Humeur. Ja er

fienge gleich an, von seiner bald vorhabenden Abreise zu reden, und setzte hinzu:

Philosoph. Meine Herren, wann sie Lust haben, mir auf meinen letzthin vorgetragenen Zweifel eine Antwort zu ertheilen, so müssen sie bald dazu thun, sonst möchte die Zeit verstreichen. Sie werden sich ohne Zweifel noch wohl erinnern, daß meine Frage folgende gewesen: Wer aus euch Herren behaltet bis auf heutigen Tag die von Christo eurem Gesatzgeber geoffenbarte Glaubens-Artickel, ohne denenselben etwas beygesetzt, oder abgenommen zu haben? Dieses war meine Frage, der ich noch diese Bedingnuß beygesetzt, daß derjenige, so sie beantworten will, mir vernünftige äusserliche Zeichen vorlege, wodurch er mir die Wahrheit seiner Religion kennbar mache. Auf diese äusserliche Zeichen kommet nun alles an. Wer mir diese geben kan, der trette hervor.

Protestant. Die Antwort, so wir protestantischer seits auf die Frage zu ertheilen pflegen, ist kurz und überzeugend, kan auch niemal

betrü-

betrügen: Die wahre Auslegung des Wort GOttes, und rechtmäßige Ausspendung der Kirchen-Sacramenten ist ein unfehlbares äusserliches Kennzeichen der wahren Religion.

Reformirter. Also pflegen auch wir, und schier alle andere, zu antworten.

Indifferentist. Ich kan mich in allem gar leicht conformiren.

Socinianer. Meinetwegen, ich auch.

Philosoph zu dem Katholick. Und was sagt der Herr dazu?

Katholick. Ich bitte um Erlaubnuß, mit Eröfnung meiner Meinung etwas wenig zurückzuhalten. Ich möchte gern hören, ob sich der Herr mit dem, was man ihm geantwortet hat, begnüge?

Philosoph. Wohl gar nicht. Es ist eine handgreifliche petitio principii. Dann es entstehet alsobald wiederum die alte Frage: Welche ist diejenige Christliche Religion, bey der das Wort GOttes wahrhaft ausgelegt, und die Sa-

cramenten rechtmäßig ausgespendet werden? Was für ein äusserliches sicheres Zeichen habe ich, solches zu erkennen? Wann ich einen jeden aus euch insonderheit frage, wo das Wort GOttes recht ausgelegt werde, so wird er ohne Zweifel diese Ehr keiner andern, als seiner Religion beylegen. Wem aus euch soll ich glauben? Frage ich weiter einen jeden insonderheit, warum bey ihm das Wort GOttes wahrhaft ausgelegt werde? So weiset mich der Katholick auf seine Concilia, Traditiones, ja gar auf seinen Pabst. Der Protestant und Reformirte, wie auch alle andere, so nicht katholisch seyn wollen, beruffen sich auf das Criterium ihres Spiritus privati in Auslegung der Schrift, welches sie für so untrüglich, als der Katholick seine Kirchen-Versammlungen ausgeben. Woher weiß ich, wer aus ihnen recht oder unrecht habe?

Soll ich selbsten meinen natürlichen Verstand, als Richter über diese Religionssache den Ausspruch geben lassen? was habe ich für eine sichere Regel oder Richtschnur, daß ich nicht fehle,

und

und zwar in einer Sache, an der nach eurer Aussag die Seligkeit hanget. Woher weiß ich, ob es besser sey, zwey oder sieben Sacramenten zu bestimmen? Zwar wann ich auf den äusserlichen Pracht der Kirchen-Ceremonien, welche ich auf meinen Reisen gesehen, acht haben will, so muß ich bekennen, daß ich denselben bey den Katholicken, sonderbar in Italien, ja auch in einigen morgenländischen und deutschen Provinzen unvergleichlich schöner angetroffen, als bey andern; allein woher weiß ich, ob diese Ceremonien zur Hauptsache der Religion gehören, und ob sie nicht etwan gar aberglaubische Blendungen seyn, die Unwissende zu betrügen? So sehen sie dann, meine Herren, daß kein vernünftiger Mensch mit diesem Kennzeichen, so sie mir einschwätzen wollen, sich begnügen könne. Zu dem Katholick. Wann wird dann endlich er mit der Sprach heraus? Hat er was bessers, oder noch schlechters vorzubringen? Ich will es gern hören.

Katholick. Die Frage, so der Herr hier vorbringt, ist eine Hauptfrage, auf welche ganz billig

billig und vernünftig alle diejenige ihr erstes Augenmerk haben müssen, welche ernstlich nach Erkanntnuß der Wahrheit trachten, und nicht blindhin die Christliche Religion annehmen wollen. Mein Wunsch und Hofnung ist, daß es auch bey dem Herrn hierauf angesehen sey.

Philosoph. Ich bedanke mich für das höfliche Compliment. Fahre der Herr weiter in seiner Rede fort.

Katholick. Die wahre Kirche rathet selbsten ein, daß man in so wichtigem Geschäft mit reifer Ueberlegung darein gehe, und sich morali certitudine überzeuge, sicher gegangen zu seyn. Da nun freylich die wenigste fähig seyn, durch Beyhülfe theologischer Wissenschaft, oder Controversschriften einen sichern Schluß zu machen, GOtt aber alle Menschen verbindet, nach der wahren Kirche zu trachten, so war es unumgänglich nothwendig, daß er ihnen andere allgemeine Kennzeichen an die Hand gebe, wodurch sie zur Erkanntnuß der Wahrheit gelangen mögen. Ich nenne sie allgemeine Zeichen, nicht

zwar in dem Verstand, daß sie bey einer jeden Christlichen Gemeinde müssen anzutreffen seyn, dann es ist schon gezeigt worden, daß nicht alle zur wahren Kirche gehören; sondern ich nenne sie allgemein, weilen sie von einem jeden vernünftigen Menschen, er mag gelehrt oder ungelehrt seyn, leicht können begriffen werden.

Philosoph. Diese seine Vorrede ist ganz raisonabel, aber etwas lang. Schreite er zur Sache.

Katholick. Alsogleich. Daß ich nun dasjenige, was gegenwärtige Herren angeführt, nicht auch für ein Kennzeichen der wahren Kirche geltend mache, hiezu bewegen mich eben diejenige Ausstellungen, so der Herr kurz zuvor dagegen eingewendet. Verhoffe aber etwas anders beyzubringen, welches sogar der Herr selbsten, und vielweniger gegenwärtige Herren, als Christen, nicht werden mißbilligen können. Seine Hauptfrage hat er uns mit folgenden Worten vorgetragen: *Wer aus euch behaltet bis auf heutigen Tag die von Christo seurem Gesatzgeber geoffen-*

barte Glaubens-Artickel, ohne denselben etwas beygesetzt, oder abgenommen zu haben? Ich schliesse hieraus, der Herr frage nach einer schon ziemlich alten Religion, welche nemlich von Christi und der Apostel Zeiten, bis auf heutigen Tag muß gedauert haben: nach einer Religion, welche in ihren Glaubens-Artickeln muß vollkommen einig seyn, weilen denselben nichts hat dürfen beygesetzt, noch abgenommen werden: nach einer Religion, welche, weilen sie von Christo, einem GOtt-Menschen, geoffenbaret worden, nicht anderst als zur Fromm- und Gottseligkeit anführen kan.

Mit diesen Umständen seiner Frage leget mir der Herr die völlige Antwort auf die Zunge, und zwar eben diejenige, welche schon zu Zeiten der ersten Kirche von dem ersten Nicänischen Kirchenrath ist gegeben worden mit folgenden Worten: Credo unam, Sanctam, Catholicam, & Apostolicam Ecclesiam, mithin müssen die allgemeine öffentliche Kennzeichen der wahren Kirche in dem bestehen, daß sie seye *una* einhellig,

san-

sancta heilig, *Catholica* allgemein, *Apostolica* von den Aposteln herrührend.

Zu besserer Erkanntnuß der Wahrheit beliebe der Herr diese Kennzeichen mit den neulich erwiesenen wesentlichen Eigenschaften der wahren Kirche zu vergleichen, so wird er zwischen beeden eine so nothwendige Verbindung finden, daß diese ohne jene, und jene ohne diese keineswegs bestehen können, welcher Zusammenhang eine reflexam probationem veritatis ausmachet.

Dann, weilen 1) die wahre Kirche in ihren Glaubenslehren nicht fehlen, noch widersprechende Dinge vortragen kan, so ist sie nothwendig zu allen Zeiten, und an allen Orten *una* oder einhellig. Weilen sie 2) nichts sündhaftes befehlen oder gutheissen kan, so ist sie Kraft ihrer Lehre nothwendig *sancta* oder heilig. Weilen sie 3) eine sichtbare Kirche ist, zu welcher alle Völker sich zu begeben schuldig sind, so ist sie nothwendig *Catholica* oder allgemein. Weilen sie endlich 4) von den Zeiten der Aposteln bis an das Ende der Welt dauern muß, so ist sie eben darum *Apostolica*.

Phi-

Philosoph. Hat er sich nun völlig erkläret?

Katholick. Völlig.

Philosoph. Und vermeint er, es seye anjetzo der ganze Zweifel gehoben?

Katholick. Meines Erachtens solle nichts mehr abgehen.

Philosoph. Die Application seiner gegebenen Regel gehet noch ab, und da werden wir stecken bleiben. Jetzt wird eine jede Christliche Gemeinde für einhellig, allgemein, heilig, und apostolisch gehalten seyn wollen.

Katholick. Wann ein weltlicher Richter, nachdem er in einem Rechtshandel die merita causæ beyder Theilen notorie erhebet hat, dannoch auch die streitende Partheyen um ihr Gutachten fragen wollte, so wurde freylich eine jede wollen recht haben, und er käme an kein Ende. Aber er fraget sie nicht, sondern procediret secundum allegata & probata.

In dem Geschäft der Religions-Veränderung ist derjenige Richter, welcher nach obgemelten allge-

allgemeinen Kennzeichen die wahre Religion suchen will. Er weißt (sonderbar bey uns in Europa) schon vorhinein ex fama publica ziemlich genau, was eine jede Particularkirche zu glauben pfleget, oder findet hundert Gelegenheiten sich bey ehrlichen Leuten besser zu informiren, und dienen ihm hiezu sonderbar die öffentliche Glaubens-Bekanntnussen und Catechismi der berühmtesten Religionen, so längstens in dem Druck erschienen. Wann nun dieser Richter nach obgedachter Vorschrift reif untersuchet hat, bey was für einer Religion die vier allgemeine Zeichen der wahren Kirche eintreffen, (und sie müssen alle nothwendig bey einer eintreffen) so darf er jene Particularkirchen nicht mehr um Rath fragen, bey denen die Kennzeichen nicht eintreffen, sondern der letzte Sentenz ist secundum allegata & probata schon ausgemacht. Mein Rath wäre, der Herr sollte diese Untersuchung selbsten probieren, da er ohnehin von den mehresten Christlichen Gemeinden schon völlige Nachricht hat. Er wurde sich verwundern, wie genau meine Regel eintreffe, und wie leicht die wahre Kirche zu finden sey.

Philosoph. Wann ich einmal in meinem Vaterland ein grosser Herr werde, so mag es wohl geschehen, daß ich ihn für meinen geheimden Rath annehme. Was er mir aber dermalen einrathet, ist mir nicht anständig. Ich dürfte mich bey meinem Landesfürsten, welcher mich auf seine Kösten, und aus einer ganz andern Ursache in Europa geschicket, nicht mehr sehen lassen, wann ich als ein Christ zurück käme. Indessen erkenne ich doch seinen guten Willen, und ertheile ihm zur Dankbarkeit einen guten Gegenrath, welcher dahin gehet, er solle sein Project von den allgemeinen Kennzeichen der wahren Kirche keinem Menschen mehr unter die Augen kommen lassen, sonst stürzet er selbsten samt seinem Sisteme das ganze Ansehen und Wahrscheinlichkeit seiner Christen-Religion zu Boden.

Katholick. Will nicht hoffen. Und warum?

Philosoph. Er hat zwar seine Kennzeichen so schlau zusammen gekünstelt, daß sie ein mancher für richtig ansehen könnte; allein er hat

das Unglück gehabt, gleich für das erste die Unitatem oder Einhelligkeit vestzusetzen. Da hat ihm der Hund schon das Meß genommen.

Katholick. Es gereuet mich nicht, und ich finde hierinn weder Fehler noch Unglück.

Philosoph. Ich wohl. Merke er, was ich ihm jetzt sage: Keine aus allen euren Christlichen Religionen hat diese Einhelligkeit weder mit andern, noch in sich selbsten. Was folgt? So ist dann keine die wahre Religion; hat er mich verstanden? Keine aus allen.

Katholick. Keine aus allen? — Mein Herr. Bisher hat er über alles, was ich geredet, die schärfeste Proben von mir gefordert; ich verlange mit aller Billigkeit gleiches Recht, und provocire ihn, als einen ehrlichen Mann, mir zu beweisen, daß keine aus allen.

Die anwesende Gäste vermerkten gleich in dem Angesicht des Philosophs eine ausserordentliche Entfärbung, und befürchteten, der Disput möchte gar zu ernsthaft werden. Weilen sie dann

ohne=

ohnedas ihre Ursachen hatten, das Gespräch zu endigen, trugen sie vor, ob nicht, in Ansehen, daß es schon spät an der Zeit, der Handel füglicher auf die nächste Zusammenkunft möchte verschoben werden? Dann sie waren schon entschlossen, nicht mehr dabey zu erscheinen.

Der Philosoph erwiderte, es sey ihm wenig daran gelegen, ob der Streit bis Mitternacht, oder noch länger daurte. Sperrte hierauf seinen Coffre, so neben seinem Tisch stund, auf, und nahm einen grossen Stoß Schriften heraus, worinnen er alles, was er auf seinen Reisen von der Christen-Religion erfahren, haarklein aufgezeichnet hatte. Allons! zur Sache, sagte er, ich will meinen ehrlichen Namen vertheidigen. Es ist mir nicht gelegen wegen euren Katzfechtereyen mich länger hier aufzuhalten.

Bey dieser Gelegenheit kan man nicht umgehen, dem Leser bekannt zu machen, daß der Philosoph bey allem seinem Hinwegeilen an nichts weniger, als an seine Abreise gedacht. Vielmehr war seine ganze Unpäßlichkeit lediglich erdacht,

erdacht, damit er einen Vorwand habe, sich länger aufzuhalten, wie an seinem Ort erhellen wird. Derowegen so bald er vermerket, daß die Gäste ernstlich naher Haus trachten, zohe er gleich mit andern Saiten auf, und sagte: Meine Herren, ich bin nicht so unhöflich, daß ich sie von ihren Geschäften und Ruhe abhalten will. Die anhaltende schlechte Witterung setzet mich selbsten in grossen Zweifel, ob meine Reise zu Stand kommen werde. Wir wollen noch keinen Abschied nehmen.

Sechstes Gespräch.

Genauere Untersuchung der obgedachten Anweisung zur wahren Religion.

Die Gäste eröffneten dem Katholick in dem Heimgehen ihr ernstliches Vorhaben, künftigen Sonntag nicht mehr zu erscheinen, und bathen ihn ebenfalls auszubleiben. Er entschuldigte sich aber, daß er nunmehr, als

Provocant, ohne seine eigne, ja auch ohne Vernachtheilung der Christlichen Religion sich dem Streit nicht entziehen könne. Schier wäre es darauf angekommen, daß er ganz allein, und ohne einen Zeugen hätte erscheinen müssen, welches der Sache ein sehr schlechtes Ansehen wurde gemacht haben. Endlich hat er mit grosser Mühe noch zween von der Compagnie, einen protestantischer, den andern reformirter Religion überredet, ihm Gesellschaft zu leisten.

Sie hatten zwar Beyde allen vorgehenden Gesprächen beygewohnet; aber bißher sich niemals in den Discours eingemischet, und es mag wohl seyn, daß sie eben darum heimlichen Lust bekommen, ihre polemische Wissenschaft gegen den Philosoph zu messen. Dieser vermerkte alsogleich, er müsse die übrigen mit etwas beleidigt haben, und schriebe benanntlich die Ursach zu seiner ehemaligen gar zu hitzigen Uebereilung; doch war es noch nicht an der Zeit zu sagen, daß es ihm nicht Ernst gewesen. Derowegen begegnete er diesen Gästen mit ausserordentlicher Höflichkeit,

und

und thate sogar nicht die wenigste Meldung von dem ehehin gehabten Glaubens-Dispüt, bis ihn endlich der Katholick mit guter Manier darauf geführet hat.

Philosoph. Gar gut, daß mich der Herr erinnert. Wann es ihm nicht zuwider, will ich aus meinen Annotatis einige Puncten anführen, welche mich an der Einhelligkeit der Christlichen Religionen sehr zweifeln machen. Ich nehme sie gleich in der Ordnung, wie ich mit ihnen bekannt geworden, derowegen, weilen ihr von den Arianern, Donatisten, Nestorianern, und andern Morgenländern keinen Antheil nehmen wollt, so sind die Katholicken, welche ich in Italien hab kennen gelernet, die erste, so zum Vorschein kommen. Nur dieses will ich mir ausgebethen haben, daß ich aus euren Europäischen Secten nicht eine jede insonderheit widerlegen därfe. Es lohnet der Mühe nicht, und ich müßte meine Abreise noch wenigstens auf ein Vierteljahr zurücksetzen. Wann ich von den bey euch hauptsächlich üblichen Religionen der Protestan-

ten, Reformirten und Katholicken beweise, daß keine in sich selbsten, und mit sich selbsten einhellig sey, so kan man sich billig begnügen.

Alsdann sich zu dem Katholick wendend, fahret er weiter fort. Jetzt haben dann wir mit einander zu reden. Vor allem wird mir der Herr nicht in Abrede stellen, daß euer katholische Kirche schon von ältesten Zeiten in die Griechische und Lateinische eingetheilet worden, wozu hernach mit der Zeit noch die Gallicanische gekommen. Eben so wenig wird mir der Herr abläugnen, daß zwischen eurer griechisch- und lateinischen Kirche oftmals, benanntlich aber in eurem Florentinischen Kirchenrath ernstlich an einer Vereinigung beyder Kirchen sey gearbeitet worden, welche Vereinigung wohl etwas mehr, als nur äusserliche Gebräuche und Kirchen-Ceremonien betroffen hat. Was folgt? Wo man einige Vereinigung nöthig hat, da muß nothwendig eine Mißhelligkeit vorangegangen seyn; mithin ist eure griechisch- und lateinische Kirche schon längstens nicht mehr einhellig gewesen; was sagt er hierauf?

Katholick. Ich sage, daß die wahre katholische Kirche der Griechen und Lateiner niemals entzweyt gewesen, folglich auch niemals eine Vereinigung vonnöthen gehabt. Jene Vereinigung aber, so in dem Concilio Florentino vorbeygegangen, und nach des Herrn eigner Geständnuß etwas mehr, als nur Kirchengebräuche betroffen, geschahe mit jenen Griechen, welche entweder in wirkliche Ketzereyen (benanntlich die Person des Heil. Geistes belangend) verfallen, oder wenigstens sich dem Gehorsam gegen den allgemeinen Statthalter Christi auf Erden entzogen. Diese, nachdem man sie ihres Fehlers überwiesen, und sie selben abzulegen versprochen, wurden zur Einigkeit der wahren Kirche aufgenommen. Eine solche Vereinigung könnte ohne Nachtheil der katholischen Einhelligkeit noch heutiges Tags mit einer jeden Gattung der Irrglaubigen vorgenommen werden, wann sie sich auf gleiche Weiß unterwerfen wollten.

Philosoph. Seine Antwort lautet plausible; ist nur schad, daß er sie nicht auch auf

die Gallicanische Kirche appliciren kan. Er sagt es seyen in dem Florentinischen Concilio jene Griechen zur Einigkeit der Lateinischen Kirche angenommen worden, welche entweder irrige Glaubens-Artickel abgelegt, oder sonsten sich dem Gehorsam gegen den allgemeinen Statthalter Christi unterworfen. Nun merke er. Die Gallicanische Kirche unterwirft sich dem Statthalter Christi, ja sogar eurer sogenannten allgemeinen Kirche nicht, wann es ihr nicht beliebet. Schicket man ihr eine Päbstliche Bulle, z. E. die Bullam unigenitus zu, so wird solche von dem höchsten königlichen Rath, von dem Parlament, von der Parisischen Universität untersucht. Was man davon anzunehmen für gut achtet, wird einregistriret, und bekommet hiedurch die Kraft eines Gesatzes: das übrige wird mit einer höflichen Remonstration, oder gar Appellation verworfen.

Die Decreta und Canones sowohl des Constanzisch- als Tridentinischen Kirchenraths haben in Frankreich gleiches Schicksal gehabt. Man

hat

hat nach Belieben davon angenommen, und verworfen, schier auf die Weiß, wie ein Kaufmann aus den Waaren, so man ihm verkaufen will, ausmustert, was ihm nicht gefällt. Bey allem dem ist die Gallicanische Kirche gar nicht gesinnt, von ihrer bisherigen Unabhängigkeit künftig abzustehen, sondern gibt vor, hiezu ducch ganz sonderbare Päbstliche Privilegien authorisirt zu seyn. Sehe er doch, was für schöne Folgen von eurer Einhälligkeit hieraus zu ziehen seyn?

Katholick. Daß die sogenannte Gallicanische Kirche schon von uralten Zeiten in Ansehen der grossen Verdiensten ihrer Könige, als Pipini, Caroli M. rc. ganz sonderbare Privilegien von dem Päbstlichen Stuhl erhalten, ist unläugbar, und auch billig. Doch betreffen solche Privilegien keinen Glaubens-Artickel, wie es dann ebenfalls nicht erweißlich ist, daß die Gallicanische Kirche in einem einzigen Glaubens-Artickel von der übrigen katholischen Kirche abgehe. Es mag seyn, daß in casu particulari sothane Privilegien von ein- oder anderm gar zu weit getrie-

ben, und gar zu hoch haben wollen gespannet werden, und zwar benanntlich von solchen, welche am allerwenigsten zur Gallicanischen Kirche gehören, auf welche vielleicht der Herr mit Anführung der Bullæ unigenitus deuten will; allein was gehet dieses die Gallicanische Kirche an? Sie hat eben gemelte Bullam mit aller Ehrerbietigkeit angenommen, einregistriret, und, so viel ihr möglich war, befolget.

Philosoph. Mit so sorgfältiger Entschuldigung der Gallicanischen Kirche thut der Herr seiner übrigen katholischen Kirche keine Ehre, sondern bringet dero übrige Zwistigkeiten nur mehr an das Licht. Wie mißhellig seyd ihr nicht schon lange Zeit wegen der Unfehlbarkeit eures Pabsts? wegen seinem Gewalt über die Concilia? wegen der Ausspendung eures Abendmahls unter einer oder zweyerley Gestalten? wegen dem Ehestand eurer Priester? Sage er mir nur nicht, daß dergleichen Puncten unter die Kleinigkeiten, und Adiaphora gehören. Ich bin ein Heid; doch scheinen sie mir nach euren Meinungen sehr wichtig.

tig. Sie schlagen ein in die Sicherheit eurer Concilien: in die Gültigkeit eurer Canonizationen: ja sogar in eure Sacramenten. Sollen dieses Kleinigkeiten seyn?

Katholick. Daß alle diese Puncten in sich selbsten von grosser Wichtigkeit seyn, daran ist kein Zweifel. Wir reden aber hier immerdar von der Einhelligkeit der Katholicken in ihren Glaubens-Artickeln. Zeige mir dann der Herr, wo diese Puncten jemals als Glaubens-Artickel vestgesetzet worden? Sind sie nicht als Glaubens-Wahrheiten definiret worden, so ist einem jeden katholischen Gelehrten erlaubt, mit gebührender Mäßigung davon zu opiniren. Derowegen wann einige Theologi z. E. den Gewalt des Pabsts über die Concilia erheben, so geben sie es aus für eine in principiis theologicis wohl gegründete Meinung. Eben also reden ihre Gegner, und die Glaubens-Artickel bleiben unverändert.

Gleichergestalten weilen Christus nicht selbsten bestimmet, ob das Abendmahl unter einer oder zwo Gestalten solle ausgetheilet werden

(dann was er bey dessen Einsetzung bestimmet, gieng nur die gegenwärtige Apostel und ihre Nachfolger die Priester an) so hat die Kirche zu allen Zeiten ihren Gewalt gebraucht, den Laien nach Erheischung der Umständen, und aus andern billigen Ursachen bald nur eine, bald beyde Gestalten zuzulassen. Mit der Priester-Ehe hat es eben diese Bewandnuß.

Reformirter in geheim zu dem Philosoph. Der Herr muß seinen Gegner an einem empfindlichern Ort angreiffen. Werfe er ihm vor die Widersprechungen der Päbste, die Ketzereyen, in welche sie verfallen, ihren bösen Lebenswandel, Hochmuth, Tyranney &c. vergesse er auch die Päbstin Johanna nicht.

Philosoph. Nein. Da wird nichts daraus. Es ist nicht mein Brauch, und ich halte es für sehr niederträchtig, jemand Personal-Verbrechen vorzuwerfen, welche, wann sie auch wahr wären, zur Hauptsache nichts dienen. Wann ich zur Untersuchung ihrer Religion komme, so werden sie von mir gleiche Discretion erfahren,

und sehen, daß ich auch die Lebensbeschreibung ihrer Glaubens-Anfänger mit ehrerbietigem Stillschweigen umgehe.

Katholick. Wann der Herr mir wider meine Religion nichts erhebliches mehr vorzutragen hat, so ist es billig, daß er auch gegenwärtige zween Herren über die Einhelligkeit ihrer Religion zur Rede stelle.

Protestant. Dagegen protestire ich mit aller Feyerlichkeit.

Reformirter. Und ich desgleichen.

Katholick. Wie so, meine Herren? getrauen sie sich vielleicht nicht, die Probe auszustehen?

Protestant. Nicht deswegen. Sondern ich habe die Einhelligkeit niemals für ein Zeichen der wahren Kirche ausgegeben, mithin kan man mir nicht auftragen, hierüber zu antworten. Ein jeder möchte mir neue Zeichen erdenken: da hätte ich viel zu thun.

Katholick. Ich habe es ja nicht neu erdenkt. Es sind die ausdrücklichen Worte des Nicänischen Concilii, welches ihr Herren selbsten für gültig annehmet.

Protestant. In was für einem Verstand wir dieses Concilium für gültig annehmen, hierüber haben sich långstens unsere Theologi bey öffentlicher Zusammenkunft zu Naumburg in Sachsen erklåret. Wir nehmen es nur in so weit an, als es mit der Schrift einstimmet. Sie waren gelehrte Månner, so die Sache verstanden, und denen ich keck nachsprechen darf.

Katholick. Ob sie es besser verstanden, als alle Våtter des Nicänischen Concilii, will ich nicht untersuchen, doch kan ich nicht låugnen, daß der Gedanken sinnreich sey, und wer Lust hat ihnen nachzusprechen, kan sicher behaupten, daß sowohl der Alcoran der Türken, als Talmud der Juden (in so weit sie mit der Schrift einstimmen) pari passu authoritatis mit den Glaubensfatzungen des Nicänischen Concilii gehen. Das ist ja schön?

Pro-

Protestant. Befrage man mich über die wahre Auslegung der Schrift, da werde ich antworten.

Philosoph. Ey doch! hat der Herr dann schon vergessen, wie bündig ich neulich seinem Glaubens-Collega erwiesen, daß mit dieser Antwort kein gescheider Mann sich begnügen könne?

Protestant. Nun mag er sagen, was er will. Ich laß mich nicht weiter treiben.

Philosoph. He bien! ich muß mir es gefallen lassen. Herentgegen werden sich auch beyde Herren gefallen lassen, daß ich ihnen aus meinen Annotatis herauslese, was ich in puncto der Einhelligkeit, oder besser zu sagen, in puncto der Mißhelligkeit von ihren protestantisch- und reformirten Religionen aus unläugbaren Urkunden aufgezeichnet habe. Ich nenne sie unläugbare Urkunden, dann ich werde ihnen nichts vorhalten, was nicht aus ihren öffentlich herausgegebenen Glaubens-Bekanntnussen erweißlich ist. Man findet sie schier in allen Bibliothe-

cken. Sie sind nicht unter dem Namen eines Particular-Autoris hervorgekommen, und können folglich nicht unter die Privat-Schulstreit gerechnet werden: Confessio Augustana nennen sie sich, Confessio Tigurina, Confessio Ecclesiæ Anglicanæ &c.

Nun bin ich als von einer weltkündigen Sache berichtet 1) Daß gleich anfänglich, da man dem Kaiser Carolo V. zu Augsburg im Jahr 1531. die protestantische Glaubens-Bekanntnuß vorgelegt, schon zwey andere ganz verschiedene Bekanntnussen, deren eine von etlichen Reichsstädten unterschrieben, die andere Helvetica genennet wurde, mit zum Vorschein gekommen.

2) Daß in kurzer Zeit unter dem Namen Confessionis Augustanæ so viele Glaubens-Bekanntnussen an das Taglicht getretten, daß man protestantischer seits sich bemüßiget gefunden, zu Marburg in Sachsen ein Concilium anzusagen, wobey zwar die gelehrtesten Männer erschienen, doch aber nach allem angewendeten Fleiß nicht haben entscheiden können, welche die wahre,

pri-

primæva, und unveränderte Confessio Augustana sey?

3) Das, da Luther den Calvin nicht für seinen Glaubens-Genossen erkennen wollte, dieser letztere seine Glaubens-Bekanntnuß bis sechsmal verändern lassen, und dannoch die Approbation Lutheri niemals erhalten können.

4) Daß die so vielfältig von der Engelländischen Kirche hervorgegebene Bekanntnussen nicht nur von Luther und Calvin weit abgehen, sondern auch unter sich selbsten sehr unterschieden sind.

Reformirter. Er kan uns viel aus seinem Buch herauslesen. Wo ist die Probe?

Philosoph. Wann sie begehren, daß ich die Probe gleich jetzt diesen Augenblick machen solle, so muß ich mich wohl überwunden geben. Ich habe auf Bibliothecken provociret, führe aber keine mit mir herum.

Katholick. Wann mir die Herren erlauben wollen, nur auf eine halbe Viertelstund naher Haus zu gehen, so will ich dem Streit gleich abhelfen. Ich habe unter meinen Büchern des

gelehrten französischen Bischoffs Bossuet sogenannte Historie des Variations. Nehmen sie sich die Mühe, nur die Marginalia davon zu durchsehen, so werden sie alles, was der Herr Philosoph ihnen vorgeworfen, ja noch weit mehr, mit Beyfügung aller Original-Documenten zu lesen finden.

Protestant. Wie? was bildet er sich ein? sollen wir von einem für seine Religion paßionirten Katholick, und erklärten Feind aller andern Religionen, eine Probe annehmen? das gieng uns noch ab.

Katholick. Dieses begehre ich nicht, sondern nur, daß sie die angeführten Documenten ansehen, und hernach mit Gelegenheit nachschlagen können.

Protestant. Leere Possen! wann sie auch alle richtig wären, so dienen sie doch nicht ad statum quæstionis. Schrift! Schrift! ich appellire zur Schrift.

Katholick. Der Herr hat in diesem Appellatorio einen grossen Vortheil. Dann wann

er

er sich die Schrift selbsten ausleget, so ist er Appellant und Richter zugleich. Er gewinnt den Handel unfehlbar.

Philosoph. Ich sehe schon. Da kommen wir nicht weiter. Nehmen wir lieber was anders vor.

Katholick. Nur noch eine kleine Frage. Wann GOtt einem Unglaubigen durch einen Engel offenbarte, er solle sich zur protestantischen Religion bekennen (die Frage kan ebenfalls auf Reformirte, Wiedertäuffer, Hußiten und alle andere ihres gleichen applicirt werden) müßte dieser Unglaubige sich den Confeßionisten, welche Molles, oder jenen, welche Rigidi heissen, beygesellen? Antworte mir der Herr fein categorice und unpartheylich.

Protestant. Ich antworte mit einer unpartheylichen Gegenfrage. Ihr Katholicken habt öfters zween, drey, oder mehrere Päbste zugleich gehabt, aus denen eurem Vorgeben nach nur einer der Wahrhafte gewesen, doch ein jeder einen merklichen Anhang der Katholicken an sich gezogen.

gen. Wann damals GOtt einem Unglaubigen geoffenbaret hätte, er solle sich den Katholicken beygesellen, was für einem aus diesen Päbsten hätte er sich unterwerfen müssen?

Reformirter. O bravo! Antworte der Herr fein categorice und unpartheylich.

Katholick. Das solle gleich geschehen. Zu jenen unglückseligen Zeiten der Afterpäbste war dannoch die katholische Kirche in ihren Glaubens-Artickeln vollkommen einhellig, ohne allen Streit und Widerspruch; vielmehr wann sich ein solcher Afterpabst nur im wenigsten gezeigt hätte, als ob er in Glaubenssachen etwas zu ändern gedenke, würde er alsobald den ganzen Anhang derer, so ihn bona fide für den wahren Pabst gehalten, verlohren haben. Mithin hätte dieser Unglaubige, ohne Gefahr in Glaubenssachen zu fehlen, sich einem jeden aus diesen Päbsten unterwerfen können.

Herentgegen zwischen den moderaten und rigorosen Protestanten, zwischen den Genevensisch- und Holländischen Reformirten, zwischen

den Puritaner und Presbyterianer in Engelland findet er so handgreifliche Widersprüche, daß er sogar der Offenbarung nicht glauben; vielweniger ohne Gefahr zu fehlen gleichgültig eine wie die andere annehmen kan. Ich hoffe, diese Antwort solle cathegorisch seyn.

Philosoph. Nun zu was anderm, sonsten bleiben wir über Nacht beysammen. Der Herr setzet für das andere Zeichen der wahren Kirche die Heiligkeit. Dieses Wort kommet in unsern Ländern gar selten in Discours, und ich wurde es kaum verstanden haben, wann ich es nicht in Italien öfters hätte nennen hören. Da erzehlte man mir von verborgenen Heiligen, von offenbaren Heiligen, von wunderthätigen Heiligen, ja wohl auch von Scheinheiligen. Vor allem möchte ich wissen, was für eine Gattung von diesen Heiligen muß die wahre Kirche für ihr Kennzeichen aufweisen können?

Meines Erachtens taugen die verborgene Heilige nicht hieher. Man siehet ihnen ihre Heiligkeit nicht in dem Angesicht an, folglich die-

nen sie für kein Zeichen. Die offenbare Heilige wären zwar anständiger für ein Zeichen; allein dieses Zeichen ist sehr zweifelhaft, weilen auch die Scheinheilige und Betrüger, öfters für offenbare Heilige gelten. Die wunderthätige Heilige (von denen sonderbar die Italiäner viel schönes wissen wollen) könnten zwar noch die kräftigste Probe ausmachen. Allein, wie ich höre, sind sie nicht mehr von der jetzigen Mode. Sie gleichen den Kometen, welche etwan in einem Jahrhundert einmal erscheinen. Aus den Zusehern erschröcken einige darüber: andere verwundern sich: die mehreste haben keine acht darauf, und wann sie verschwunden, pflegt, ausser etlichen Sternsehern, niemand mehr an sie zu gedenken. Dieses Zeichen tauget dann wiederum nicht viel. Insgemein weißt man es nur aus der Erzehlung anderer. Wer höflich davon reden will, sagt: es kan seyn, kan nicht seyn. Ich lasse es dahin gestellet.

Als ich durch Sachsen gereiset, und einigemal gelegenheitlich von dieser Sache reden gehört,

hört, habe ich wahrgenommen, daß gemeiniglich dasige Gelehrte solche Wunderthaten, als erdichtete Mährlein der leichtglaubigen Katholicken rund hinweg läugnen, oder, wie solche theils durch Betrug, theils aus natürlichen Ursachen haben entstehen können, so klar an den Tag legen, daß alles Wunder und Uebernatürlichkeit hinwegfallen. Ich meiner seits lasse auch dieses alles dahin gestellet seyn. Ob sie den Katholicken hierinnfalls unrecht thun, oder nicht, kan ich als ein Fremdling nicht entscheiden.

Uebrigens verhoffe ich, von dem Herrn nicht zuviel zu begehren, wann ich verlange, er solle die Welt betrachten, wie sie wirklich beschaffen ist, und allezeit beschaffen gewesen. Vielleicht giebt diese Betrachtung in praxi die beste Auskunft. Zu allen Zeiten, und in allen Religionen fand man ehrliche, wohlgesittete, und recht tugendsame Leute; man fand aber auch lasterhafte Böswicht, und die Anzahl der letztern war ohne Vergleich grösser als der erstern. Ist nun die Frömmigkeit ein Kennzeichen der wah-

ren Kirche, so gehören alle Religionen zur wahren Kirche; will man aber die denominationem a potiore herführen, so ist auf der ganzen Welt keine wahre Kirche. Der Herr erwähle, was ihm beliebet.

Katholick. Daß man katholischer seits die Heiligkeit für ein Zeichen der wahren Kirche ansetze, beruhet nicht nur allein auf der Authorität des Nicänischen Concilii, sondern auch auf der klaren Vernunft. Der göttliche Lehrmeister und Gesatzgeber Christus hat nichts anders, als was GOtt gefällig, der wahren Kirche vortragen können. Es kan aber GOtt, als dem Urheber aller Heiligkeit nichts anders gefallen, als was ehrbar, tugendhaft, und heilig ist.

Wann nun der Herr sich erinnern will auf meine eigne Wort, die ich in unserm letztern Gespräch wohl bedachtsam gebraucht, wird er gleich sehen, daß ich allen seinen Einwendungen schon vorgebogen, und keine Antwort mehr schuldig wäre. Ich sagte ausdrücklich, die wahre Kirche müsse Kraft ihrer Lehre heilig seyn, das ist, sie müsse ih-

ren Untergebenen solche Lehre und Gebothe vortragen, durch welche sie von dem Sündigen abgehalten, herentgegen aber zu einem fromm- und heiligen Lebenswandel angeleitet werden. Ich wäre dann nicht mehrer schuldig darzuthun, als daß diese Eigenschaft sich bey der katholischen Kirche befinde, wie ich kurz hernach erweisen will.

Daß ich aber nur von Heiligkeit der Lehre Meldung gethan, herentgegen von Heiligkeit der Sitten und Lebenswandel nichts gemeldet, ist keineswegs deshalben geschehen, als ob ich diese nicht ebenfalls für ein sicheres Zeichen der wahren Kirche halte: vielweniger als ob ich nicht in dem Stand wäre, in meiner Kirche von Jahrhundert zu Jahrhundert grosse wunderthätige Heilige wider alle kahle Einwendungen der Gegner aufzuweisen; sondern lediglich deßwegen, dieweilen ich aus der Erfahrnuß weiß, zu was weitläufigem Disput, Chicanen, ja gar Animositäten diese Sache zu führen pfleget, welche wir heut nicht wurden ausmachen können. Man pflegt ohnedem in einem andern Theil der Polemik hievon ausführlicher zu handeln.

Indessen damit ich ex superabundante dem Herrn alle seine Vorwürfe directe beantworte, so diene so viel, daß zum Zeichen der von mir angeführten Heiligkeit weder allein die verborgene Heilige *qua tales*, in so viel sie verborgen und unerkenntlich seyn, noch auch allein die öffentliche Heilige, *qua tales*, in so viel ihre Heiligkeit mag betrüglich seyn, sondern beyde zusammen genommen also verstanden werden, daß die äusserliche Andacht und Heiligkeit in der wahren innerlichen nach Anleitung der katholischen Lehre gegründet, die Innerliche aber durch die Aeusserliche sichtbar werde. Also verstehen es alle, auch ungelehrte Leute, wann sie ernstlich und indifferent von der Heiligkeit reden. Ich will nicht läugnen, daß sich öfters auch Scheinheilige einschleichen, bey denen die äusserliche Heiligkeit mit der Innerlichen nicht übereinstimmet. Doch wäre es gar zu unhöflich, deßwegen eine ganze Kirche der Gleißnerey verdächtig zu halten, sonderbar wann ihre Hauptlehre zur Heiligkeit anführet. Was endlich der Herr zu

letzt

letzt per modum dilemmatis beysetzet, siehet er wohl selbst, daß es zuviel, mithin nichts probire. Nach seiner Folgerungsart müßte eine jede Religion zugleich die wahre und falsche Kirche seyn, weilen sie die Zeichen der wahren und falschen Kirche hat. Er wird aber wohl nur gescherzet haben?

Philosoph. Jetzt wird gewiß wiederum ein jeder die Heiligkeit zu seiner Kirche leiten wollen. Zu dem Katholick. So perorire er dann der erste für seine Kirche, aber kurz, damit den andern auch eine Zeit übrig bleibe. Halte er sich nur bey der Heiligkeit der Lehre, und melde er kein Wort von verborgenen, offenbaren oder auch wunderthätigen Heiligen. Ich bin heut gar kein Liebhaber von Gezänke und Weitläufigkeiten.

Katholick. Ich verhoffe dem Herrn Verdruß und Zeit zu ersparen. Ich rechne dann zur Probe der heiligen Lehre meiner Kirche, 1) Daß sie befiehlt, GOtt mit dem unblutigen Opfer der Meß zu ehren, welches unsere neue Glaubens-

Gegner von dem sechszehenden Jahrhundert gänzlich ausgemustert haben. Ich rechne hierzu 2) Daß sie zu mehrerer Verabscheuung der Laster, und stärkerm Zaum wider die Sünden, eine ausführliche Bekanntnuß in der sogenannten Ohrenbeicht vorschreibet, da sich unsere Gegner mit einem innerlichen peccavi Domino, und allgemeiner Bekanntnuß, daß sie vor GOtt Sünder seyen, begnügen. Alles andere zu geschweigen rechne ich hierzu 3) Daß unsere Kirche nicht allein überhaupt die gute Werke, als Fasten, und andere Leibskasteyungen, sondern benanntlich die sogenannte Consilia Evangelica, ewige Keuschheit, Armuth, und Gehorsam einrathet, welche allein bey unser Kirche floriren.

Uebrigens kan ich dem Herrn mit einer einzigen Gleichnuß oder casu ficto viele Zeit ersparen, um zu sehen, ob die katholische oder unkatholische Sittenlehre zu grösserer Heiligkeit und Verabscheuung der Laster anführe? Setzen wir zwey vornehme Beamte; einen katholischer, den andern protestantisch- oder reformirter Religion,

denen

denen Beyden ihres Amts halber sehr grosse Summen Geldes durch die Hand gehen. Sie vermerken Beyde, daß sie davon einen sehr merklichen Theil in ihren Sack schieben könnten, und zwar mit solcher Sicherheit, daß sie nicht die geringste Gefahr haben, vor menschlichen Augen jemals entdeckt zu werden. Sie überlegen die Sache nach ihren Glaubens-Principiis, und das Gewissen sagt einem sowohl, als dem andern: laß es bleiben! gedenke an das siebende Gebott. Du weist ja, daß ein freywilliger Diebstahl in so grosser Quantität unter Straf der Hölle verbotten sey? Fremdes Gut schreyet allezeit zu seinem rechtmäßigen Herrn. Du mußt es doch zurück geben, sonst hast du kein Mittel, selig zu werden.

Einer aus diesen Beamten findet dann, daß alle diese Einwendungen seines Gewissens mit seiner Glaubenslehre vollkommen übereinstimmen; er will nicht verdammt werden, und unterlasset den Diebstahl. Der andere ziehet auch seine Glaubenslehre zu Rath. Ey Possen, sagt er

bey sich selbst. Was frage ich nach dem siebenden Gebott? Wir können ja die Gebott nicht halten? Wo sollte ein freywilliger Diebstahl herkommen, da wir doch keinen freyen Willen haben? Lasse nur das fremde Gut nach seinem Herrn schreyen. Es muß lang schreyen, bis ich es zurück gebe. Ich darf es nicht beichten. Mithin wird mir niemand eine Ersetzung auflegen; gesetzt auch, daß es eine Sünde wäre; es sind ja ohnedas alle unsere Werke nichts, als eitel Todsünden. So gehet es dann in einem hin. Zudem verdammet mich keine Sünde, als allein der Unglaube. Und der Glaube allein machet mich selig. Es brauchet dann nichts anders, als daß ich steif glaube, so ist allem geholfen.

Jetzt, ihr Herren, frage ich nur, welcher aus diesen zweyen Beamten der Katholische, und welcher der Protestant gewesen sey? Das übrige, was ich schliessen will, ergiebt sich von selbsten.

Protestant. Man verstehet ihn gar wohl. Ich sage ihm aber: rede er, wie es einem ehrlichen

lichen Mann zusiehet; sonst schelte ich ihn öffentlich als einen Calumnianten. Es ist keine Manier, daß er unsere Lehre nur in so weit vorbringet, als sie übel in die Ohren fallen kan, herentgegen aber verschweiget, was wir zu dero Erklärung und Mäßigung beyfügen.

Es ist wahr: wir können die Gebott GOttes nicht halten, verstehe, nicht in höchster Vollkommenheit, wie in dem Himmel, ohne Beysatz menschlicher Schwachheiten. Der Glaube allein macht selig. Aber es werden Bedingnußweiß auch gute Werke erfordert. Alle unsere Werke seynd Todsünden. Aber GOtt rechnet sie uns nicht bey, in Ansehen unsers Glaubens und der Gerechtigkeit Christi, welche wir durch den zuversichtlichen Glauben uns eigen machen rc. Sehe der Herr, diese Redart lautet ganz anderst.

Katholick. So viel weiß ich gewiß, daß ich nichts vorgebracht, was ich nicht aus den Schriften Lutheri aufweisen kan. Ist dann derjenige kein ehrlicher Mann, welcher Lutherum redlich citiret, ohne ihm eine Erklärung beyzusetzen?

Ich

Ich habe allezeit vermeint, dieser Autor habe von Natur eine solche Gabe der Klarheit empfangen, daß er keine Auslegung nöthig habe, und ich könnte es aus vielen Stellen von ihm erweisen. Jedoch wann man je protestantischer seits nach der Hand für gut befunden, einige Erklärungen, Mäßigungen, Limitationen, Modificationen ꝛc. beyzusetzen, und also des Luthers Schriften zu verbessern, da wollte ich nicht gut stehen, ob solches ihren Handel besser machte.

Philosoph. Ich muß bekennen, daß mir der Herr mit seinem casu ficto eine ziemliche Mühe und Zeit erspahret habe. Wir haben uns ohnedem heut etwas länger aufgehalten, und lasset sich nichts neues mehr anfangen. Von jenen Kennzeichen der wahren Kirche, welche der Herr angeführet, sind nur noch die zwey letztere zu untersuchen übrig, und ich glaube, daß wir sie bey nächster Zusammenkunft schon werden vollenden können, wann mir die Herren die Ehre ihres Besuchs noch einmal vergönnen wollen. Von meiner Abreise haben sie nichts zu besorgen: meine

ne Umstände lassen es noch nicht zu. Ich erbethe mir indessen an die übrige Herren von unserer Compagnie ein höfliches Compliment.

Siebendes Gespräch.

Fortsetzung gedachter Untersuchung.

Das höfliche Compliment, welches der Philosoph letzteresmal an die übrige Compagnie aufgegeben, hatte nichts verfangen. Auf den Sonntag erschiene wiederum niemand, als die Drey obgemeldte, woraus er dann bekräftiget worden, daß er wirklich die Uebrige müsse beleidiget haben. Es war aber kein Mittel, als dißimuliren, welches die Indianer unvergleichlich zu gebrauchen wissen. Er fieng dann bald selbsten den Religions-Discours an, und sich gegen dem Protestant und Reformirten wendend.

Philosoph. Sagen sie mir, ihr Herren, was wollt dann ihr Christen sagen mit eurem drit-

dritten Zeichen der wahren Kirche, daß sie solle Catholica oder allgemein seyn? Mich gedunket, daß man mit Anführung so unterschiedlicher Zeichen sich nur mehrere Vorwürfe auf den Hals ziehe, in der Hauptsache aber nichts gewinne.

Protestant. Der Herr hat recht. Derowegen bedienen wir uns auch gar selten dieser Redart. Ist eine Kirche allgemein, so mag es ihr zur Ehre gereichen; daß sie aber seyn müsse, stehet nirgends geschrieben.

Katholick. Bitte um Vergebung. Will nichts melden von klaren Stellen der Schrift Matth. 24. und Act. 1. es stehet geschrieben in dem sogenannten Symbolo Apostolorum, welches sie selbsten zu bethen pflegen, dann auch in dem von mir schon angeführten Nicäno.

Reformirter. Hier ist entweder in den ersten Exemplarien ein Schreibfehler, oder nach der Hand eine Verfälschung eingeschlichen, welches Lutherus der erste entdecket, und weislich ermahnet hat, daß man nicht *Catholicam*, sondern *Christianam* lesen solle.

Katho-

Katholick. So? Synonima sind diese Worte nicht. Es muß vielleicht ein Anagramma dahinter stecken.

Philosoph. Ich verstehe euch noch nicht recht. Was für Bedingnussen fordert ihr dann, daß eine Kirche allgemein heisse?

Katholick. Der Name allgemein beziehet sich auf die Lehre, auf die Zeiten, und auf die Oerter. Das ist: die Lehre dieser Kirche muß bey allen deren Gliedern einhellig, gleichförmig, gemeinschaftlich einem wie dem andern vorgetragen, und geglaubt werden: sie muß zu allen Zeiten von Anbeginn dieser Kirche bis auf heutigen Tag alsò allgemein vorgetragen worden seyn: sie muß auch an allen Orten der ganzen Welt, wohin die wahre Kirche ausgebreitet ist, ebenfalls so allgemein, ohne alle Veränderung in Glaubens-Artickeln vorgetragen und geglaubt werden.

Ich könnte dem Herrn ganz keck meine katholische Kirche für ein Beyspiel vorstellen. Daß

sie der Lehre nach einhellig und allgemein sey, habe ich in letzterm Gespräch schon erwiesen. Daß sie von erster Aufrichtung der Kirche, m t- hin der Zeit nach allezeit gedauert, werde ich in nächstfolgender Nota *Apostolicam* darthun. Daß sie endlich auch dem Ort nach in der ganzen Welt gegen Auf- und Nied-rgang ausgebreitet sey, ist wirklich notorietate facti so bekannt, daß es keine Probe mehr braucht.

Philosoph. Dieses will ich ihm indessen alles gelten lassen. Aber sage er mir. Was gewinnet er doch, wann er auch mit grosser Mühe dieses Zeichen seiner Kirche vindicirt? erklecken ihm dann die übrige nicht?

Katholick. Wer immer reif bedenket, wie und in was Umständen die Christliche Kirche anfänglich ausgebreitet worden, in was kurzer Zeit, in was für Verfolgungen der Juden und heidnischen Tyrannen, durch was schlechte und einfältige Werkzeuge, arme Fischer rc. wie begierig eine dem menschlichen Verstand so unbegreifliche, und der Sinnlichkeit so widerwärtige Lehre

von Hohen und Niedern, Gelehrten und Ignoranten rc. angenommen worden. Wer, sage ich, dieses reif bedenket, wird alsobald erkennen, daß solche Ausbreitung nicht für ein Werk der Menschen, sondern für ein augenscheinliches Wunder der göttlichen Allmacht und Vorsichtigkeit anzusehen. Es ist ja nicht zu muthmassen, daß GOtt einer falschen Secte, welche zur Verdammnuß der Seelen dienlich wäre, so kräftig und wunderbarlich beygestanden wäre; so ist dann mit Vernunft nichts anders zu schliessen, als GOtt habe sein Absehen einzig dahin gehabt, daß alle Völker der Welt, eben in Betracht so wunderbarlicher Ausbreitung, dieses Zeichen der allgemeinen Kirche annehmen, und sich in selbe begeben mögen. Sieht der Herr, was für eine schöne und öffentliche Bekräftigung ich für die Wahrheit meiner Kirche gewinne?

Philosoph. Erinnert sich der Herr, daß unser Heidenthum lang, bevor man an eure Kirche gedenket, in der ganzen Welt ausgebreitet gewesen, und heut zu Tag noch mehr Platz

einnehme, als alle eure Christliche Religionen zusammen? Mich freuet dannoch, daß er dem Heidenthum auch eine notam veræ Ecclesiæ zukommen läßt. Ich werde es wissen, an gehörigen Orten anzurühmen.

Katholick. Wann mir der Herr beweiset, daß das Heidenthum so wunderbar als das Christenthum, ausgebreitet worden, und daß auch die übrige notæ veræ Ecclesiæ dabey einschlagen, so will ich ihm noch mehr anzurühmen geben, und bekennen, daß die wahre Kirche bey dem Heidenthum sey.

Protestant. Daß der Herr die wunderbare Ausbreitung des Christenthums hervorstreiche, hat er schon recht; daß er aber die ganze Ehre davon nur auf seine katholische Kirche ziehen will, das gehet nicht an. Es wird sich bey Untersuchung der letzten Notæ *Apostolicam* weisen, ob nicht wir eben so gutes Recht dazu haben? Wann wir nun auch bey uns sowohl die Einhelligkeit als Heiligkeit der Lehre ganz füglich auslegen können (wozu mehrers nicht vonnöthen

ist,

ist, als zu sagen, daß es die Lehre Christi sey) so werden die Katholicken nicht mehr Ursach haben, so hoch aufzuheben. Wenigstens stehet das Gespiel inn, und gewinnet keiner.

Reformirter. Ist schon genug, wann wir nur sagen können: nec mihi, nec tibi.

Katholick. Weißt der Herr, wessen Spruch er anführet?

Reformirter. Hat nichts zu bedeuten.

Protestant. Ich will dem Herrn noch etwas sagen. Posito, non concesso, daß unsere protestantische Religion von erster Ausbreitung der Christlichen Religion nicht den wenigsten Antheil zu nehmen hätte, so ist sie doch in dem sechszehenden Jahrhundert so authentisch und unwidersprechlich ausgebreitet worden, als die erste Christliche, folglich eben so gut und sicher, als dieselbige. Ich beweise es aus seinen Beweißthümern. Die Ausbreitung unser Kirche geschahe nicht nur in sehr kurzer Zeit, und mit erstaunlichem Fortgang, sondern unter den entsetzlichsten

Verfolgungen. Der Pabst, der Kaiser Carl der Fünfte, die mehreste Reichsfürsten, andere höchste Häupter ausser Deutschland, bemüheten sich unsere Religion gleich in der Wiege zu ersticken. Man stellte wider uns Kirchenversammlungen und Reichstäge an. Die vornehmsten Universitäten verdammten uns als Ketzer. Die päbstliche Gesandte und Bischöffe hefteten wider uns die schärfeste Mandaten an. Man zog uns katholische Theologos über den Hals, mit denen wir disputiren mußten. Luther, der theure Mann, wurde selbsten für einen Betrüger ausgeruffen, und gezwungen, in seinem Pathmos sich zu verbergen.

Philosoph. Das heisset nun recht veroxiren.

Reformirter. Was haben nicht wir Reformirte, auch nur von Frankreich zu sagen, für Ungemach ausgestanden? Wie viel tausend Glaubenszeugen haben wir aufgeopfert? Wie oft hat Calvin sich flüchtig machen müssen?

Philosoph zu dem Katholick. Wie gefällt dem Herrn dieses Parallel? Ey! sie sollen leben! mich wundert sonderbar dieses, daß so erstaunliche Sachen sich bey ihrer Ecclesia visibili reproborum zugetragen. Sie muß dann nothwendig die wahre Kirche seyn, und ihre unsichtbare Ecclesia Prædestinatorum muß sich in das Nichts ihrer Unsichtbarkeit verkriechen, da sie keine solche Zeichen aufweisen kan. Ich muß bekennen, daß ich immer geargwohnet, als ob sie nur deßwegen eine unsichtbare Kirche erdichten, weilen sie mit denen schon längst bekannten notis veræ Ecclesiæ für ihre sichtbare Kirche nicht auslangen können; jetzt kommet die Sache ganz anderst heraus. Es solle mir fürohin eine Witzigung seyn, daß ich mich in meinem Urtheil nicht übereile.

Katholick. Beharre der Herr keck auf seiner vorigen Meinung: er hat sich nicht übereilet. Was diese beyde Herren vorgebracht, beweiset weder für ihre sichtbare, noch unsichtbare Kirche das wenigste.

Zu dem Protestant und Reformirten. Sie werden mir nicht ungütig nehmen, wann ich wider ihr Parallel einige wenige Einwendungen mache; und 1) davor halte, man sollte zwischen Christo, und Luther keine Vergleichung anstellen. Viele ehrliche Leute sind der Meinung, diese Gleichnuß sey so unbillig, als jene, welche Pilatus zwischen Christo und Barrabas gemacht. 2) Daß die protestantische Religion in etlich Nordischen Ländern so geschwind ausgebreitet worden, hierüber will man sagen, daß sie auch viel leichter, und der allen Menschen angebohrnen Begierde zur Ausgelassenheit weit anständiger, als die Lehre Christi gewesen, mithin ohne alles Wunder und Beystand GOttes sich habe erweitern können. 3) Will man dieses Parallel auch deswegen nicht gern gelten lassen, weilen man Luthero mit weit grösserer Gelimpfigkeit, als den Aposteln und ersten Christen begegnet. Man citirte ihn anfänglich nur zur Verantwortung seiner Lehre, und trug ihm salvum Conductum an. Da dieses nicht verfangen wollte,

und er nach allerhand künstlichen Ausflüchten bald auf Kirchenversammlungen, bald auf Reichstäge provocirte, schritte man auch zu diesen, obwohl mühesam und mit kostbaren Mitteln. Da er sich endlich weder geistlich- noch weltlicher Obrigkeit ergeben wollte (welches für ihn eben kein lobwürdiges Vorurtheil ausmacht) mußte man wohl endlich auch auf Kirchen- und Reichsbann verfallen.

Sagen sie mir, meine Herren, ob man auch mit den Aposteln und ersten Christen so viel Complimenten gemacht habe? Wie kan man dann mit der ersten Ausbreitung der Christenheit eine Gleichnuß machen? Allein ich gehe in dem Eifer wiederum zu weit. Zwar was ich gesagt, ist in unsern Ländern weltkündig, und wäre noch vieles beyzusetzen; damit man mich aber nicht noch einmal einen Calumnianten schelte, will ich lieber einen ganz andern medium terminum ergreiffen.

Philosoph. Der Herr vergißt gewiß mit Fleiß von den Glaubenszeugen der reformir-

ten Kirche in Frankreich zu melden? Er hat eben nicht unrecht. Man nennet sie alldort gemeiniglich Hugonotten, und erzehlet von ihren Meutereyen sehr schändliche Sachen.

Katholick. Deswegen schweige ich.

Philosoph. Was für einen andern medium terminum hat er dann?

Katholick. Ich lasse meinen Herren Glaubens-Gegnern alles für richtig, bündig, und unläugbar gelten, was sie von Ausbreitung ihrer Religion unter den Verfolgungen der Päbste und Bischöffe erzehlen; bemerke aber aus der Kirchenhistorie, daß schon von Zeiten der Donatisten, Arianern, Nestorianern ꝛc. ein gleiches Schicksal allen widerfahren, welche sich von der allgemeinen Kirche öffentlich getrennet. Gleich geriethen die Päbste, Particular-Bischöffe, Kirchen-Concilien, ja auch weltliche Fürsten in Harnisch. Man wird sehr wenige finden, welche sich nicht die Ehre solcher Verfolgungen, wie die Herren Protestanten, beyzumessen haben.

Man erwege nur, wie viel edle Glaubenszeugen die Waldenser in Savoyen, die Hußiten in Böhmen, die Wiedertäuffer in dem schwäbischen Baurenkrieg dem Himmel zugeschickt haben? Da nun alle diese zur Ehre der wahren Kirche so richtige Forderung haben, als die Protestanten und Reformirte, so frage ich: wer aus diesen hat die wahre Religion? GOtt Lob, daß ich in diesem Streit nicht Richter seyn muß. Ich wußte mir keinen andern Rath, als daß ich sie mit Würfeln darum spielen ließ.

Protestant. Seine Spöttlereyen seynd eben so eindringlich, als seine Calumnien.

Philosoph. So reden wir dann was anders. Wir werden meines Erachtens heut noch mit dem vierten Zeichen der wahren Kirche können fertig werden.

Der Herr statuiret solches in der Apostolicität, daß sie müsse von den Aposteln ursprünglich herrühren. Meine Herren, nehmen sie mir nicht ungütig, und beschuldigen sie mich auch keiner Partheylichkeit, wann ich in dieser Sache gleich

der erste meine Meinung eröfne. Sie kennen meine angebohrne Aufrichtigkeit, und wissen, daß ich niemand zu beleidigen begehre, um so weniger, als ich an ihrem Streit für mich nicht den wenigsten Antheil zu nehmen habe. Ich bekenne redlich, daß ich den Namen Apostolisch aus ihnen allen noch am ehesten den Katholicken zugestehen wollte. Hören sie meine Ursach. In der That kan niemand läugnen, daß Luther, Calvin, Zwinglius ꝛc. anfänglich katholisch gewesen, und bey den Katholicken die erste Glaubens-Artickel erlernet, von denen sie auch nach ihrer Veränderung viele beybehalten, mithin müssen die von Luther, Calvin ꝛc. aufgerichtete Kirchen (wenigstens unter dem Namen, den sie dermals führen) jünger seyn, als die Katholicken.

Protestant. Das ist richtig.

Philosoph. Es waren zwar vor Luther noch andere Gemeinden, welche nicht unter die Katholische gerechnet wurden; als Hußiten, Wiclefisten, Arianer, Sabellianer ꝛc. aber auch von diesen ist zu merken, daß sie von den Ka-

tholicken, und nicht diese von ihnen abgestammet. Da man dann von den Katholicken keine andere Zeit ihres Anfangs bestimmen kan, so wird derselbe nothwendig ad tempora Apostolorum müssen hinausgesetzet werden.

Protestant. Auch dieses streiten wir ihnen nicht an. Wären sie bey der alten apostolischen Religion verblieben, so wäre noch Luthero, noch jemand andern beygefallen, von ihnen abzugehen. Dermalen aber findet sich wenig Apostolisches mehr bey ihrer Lehre. Derowegen wann sie auch zehenmal Apostolisch gewesen wären, so sind sie es nicht mehr.

Katholick. Ey so viel braucht es nicht. Der Herr giebt uns den Sieg schon in die Hand, wann er zuläßt, daß wir auch nur einmal Apostolisch gewesen. Dann seynd wir einmal Apostolisch gewesen (wie er es nicht läugnen kan) so haben wir die wahre Kirche gehabt; der wahren, von ihm aufgerichteten Kirche hat Christus in mehrern Stellen der Schrift seinen immerwährenden Beystand in Erhaltung der wahren

Glaubenslehre versprochen; so muß dann diese Kirche nothwendig noch die wahre und unverfälschte Apostolische Kirche seyn.

Reformirter. Das ist schlau geredet. Man möchte vermeinen, es sey eine Gewalt dahinter. Es fallet mir aber ein argumentum ad hominem bey, welches mir der Herr auch nicht läugnen kan, und welches sein Sophisma entdecken wird. Er bekennet, daß wir Reformirte, oder wenigstens unsere Vorfahrer, einstens katholisch gewesen, und von der katholischen Kirche abgegangen. Er behauptet anbey, daß seine katholische Kirche die wahre apostolische Kirche sey. So seynd dann wir Reformirte auch einmal Apostolisch gewesen, und haben die wahre Kirche gehabt, welcher Christus seinen immerwährenden Beystand versprochen. Kan er nun aus dem, daß ihr anfänglich Apostolisch gewesen, den Schluß machen, daß ihr es noch bis dato seyd, warum wir nicht auch? Wie gefällt ihm dieses Argument?

Katho-

Katholick. Recht wohl. Es dienet mir treflich zur Erklärung und Bekräftigung dessen, was ich gesagt. Christus hat seinen ewigen Beystand in Erhaltung der Glaubenslehre der von ihm aufgerichteten Kirche, nicht aber denjenigen versprochen, welche von dieser Kirche abweichen: per argumentum ad hominem lasset er mir zu, daß die katholische Kirche Apostolisch sey, und bekennet anbey, daß seine Voreltern davon abgewichen. So kan dann die katholische Kirche annoch wahrhaft Apostolisch seyn, ohne daß die, so von ihr abgewichen, hieraus für sich einen Vortheil ziehen können. Wann sein Argument Stich halten sollte, so müßte er sein zuvor erweisen, daß auch wir Katholicken von der apostolischen Kirche so, wie die Reformirte von uns, jemals abgewichen seynd.

Reformirter. Ich habe es schon gesagt: sonst wäre weder Luthero, noch jemand andern beygefallen, von euch abzuweichen.

Katholick. Gesagt ist es bald. Es kommet mir schier vor, als wenn ein Soldat vor-

wen-

wendete, er habe deswegen desertiret, dieweilen bey der Armee keine militarische Disciplin gehalten werde. Ich will aber mit seiner Erlaubnuß diese seine Antwort noch was bessers erwegen. Gleichwie Luther die Ursache seines Abfalls den in der katholischen Kirche eingeschlichenen Fehlern zuschreibet; also haben es vor ihm auch Arius, Pelagius, Nestorius ꝛc. und nach ihm Calvinus, Zwinglius, Bucerus, und andere gethan.

Seynd sie ehrliche Männer gewesen, so haben sie auf nichts anders getrachtet, als die von den Katholicken eingeführte Fehler zu verbessern, und an derer Statt die wahre alte apostolische Lehre wiederum einzuführen. Nun bitte ich den Herrn gar schön, zeige er mir aus der Kirchengeschichte, oder andern authentischen Urkunden, wo dann die Apostel solche Sachen gelehret haben, dergleichen alle diese seyn wollende Verbesserer und Ausflicker der apostolischen Lehre (unsere Schneider nennen sie nach Handwerkssprach Plätzer) vorgeben? z. E. wo sie mit den Arianern gelehrt haben, daß Christus nicht GOtt,

son-

sondern ein pures Geschöpf: mit den Sabellianern, daß GOtt Vater, Sohn, und heiliger Geist nur eine Person: mit den Manichäern, daß ein guter und böser GOtt: mit den Protestanten, daß die Gebott zu halten unmöglich sey ꝛc. Wo haben jemals die Apostel solche Sachen gelehrt?

Reformirter. Was weiß ich, was alles die Apostel gelehrt haben? Es kan indessen viel von ihrer Lehre zu Grund gegangen seyn.

Katholick. Wann er nicht weißt, was sie gelehret, warum sagt er dann, daß die Katholicken von ihrer Lehre abgegangen seyn? Und wann sollte wohl solcher Abfall geschehen seyn? in was für einem Land oder Provinz? in was für einem Jahrhundert? die Kirchengeschichten benennen fleißig das Jahr, den Ort, und übrige Umstände, wann die Donatisten, Arianer, Pelagianer ꝛc. sich gegen einige Glaubens-Artickel herausgelassen. Es entstund gleich eine Unruhe: die benachbarte Bischöffe machten gleich Rumor. Man berufte gleich Concilia ꝛc. Sogar

wann jemand in Sachen, welche damals in der Kirche noch für keine Gewißheit vestgesetzet waren, etwas behauptete, was nur im wenigsten anzüglich schien, hörte man gleich heftige Streit. Wie benanntlich wegen Haltung des Osterfests geschehen. Wie hätte dann die ganze katholische Kirche so heimlich von der Lehre der Apostel abweichen können, daß es auf der ganzeu Welt niemand vermerken sollte?

Protestant. Diese Ehre war halt Luthero vorbehalten.

Reformirter. Und Calvino deßgleichen.

Katholick. Sie rühmen sich Beyde in ihren Schriften, daß ihre Lehre dem ganzen Alterthum unbekannt gewesen. Heisset dieses die alte Lehre hervorziehen, von welcher doch nach eigner Bekanntnuß das ganze Alterthum nichts gewußt? Meine Herren, wann ihr etwas reden wollet, redet doch mit Vernunft und Wahrscheinlichkeit.

Philo-

Philosoph. Ich will dem Herrn auch einen Vorwurf machen. Muß aber bekennen, daß ich ihn nicht selbsten erdacht, sondern in Holland aufgeklaubt habe. Wie wäre es, wann gleich zu den ersten Zeiten eurer Christenheit sich eine Gemeinde auf der Welt eingefunden hätte, welche zwar alles geglaubt, was anjetzo die Protestanten oder Reformirte glauben, aber aus Forcht der Heiden sich verborgen gehalten, bis sie zu den letztern Zeiten wunderbar wiederum wäre zum Vorschein gekommen. Eine solche Gemeinde würde euch an Alterthum nichts nachgeben.

Katholick. Herr, wie wäre es, wann sich vor undenklichen Jahren bey seinem Landesfürsten ein vornehmer Minister eingefunden hätte, welcher meinen Namen und Pettschaft geführet, mit der Zeit aber in völlige Abnahm und Vergessenheit gerathen? Könnte ich aus diesem: Wie wäre es, einen Grund nehmen, mich für einen Indianischen Edelmann auszugeben, oder gar den Herrn als meinen Herrn Vetter zu grüssen? So viel mir aus meiner Jurisprudentia

bekannt, pflegt man die quæstiones facti nicht mit einem: wie wäre es, zu beweisen.

Philosoph. Seine Gleichnuß ist lächerlich, aber nicht völlig gleich. Die Herren Protestanten glauben doch mit ihnen gemeinschaftlich viele Puncten, von denen ihr nicht läugnen könnet, daß sie in der ersten Kirche geglaubt worden, mithin haben sie schon eine grössere Forderung zu dem Alterthum, als der Herr zu dem Indianischen Adel.

Katholick. Das ist wahr. Sie glauben aber auch viele Puncten, von denen sie nicht läugnen können, daß sie in der ersten Kirche als Ketzereyen verdammet worden.

Protestant. Was? die möchte ich hören.

Katholick. Der Herr solle alsobald bedienet seyn. Ich habe mir zur Behülf meiner Gedächtnuß einige davon aus dem Heil. Augustinius, Cyprianus, und Epiphanius heraus geschrieben, so ich schier beständig bey mir trage. Ich will sie dem Herrn getreulich vorlesen.

1) Daß der Mensch keinen freyen Willen habe, lehrte circ. ann. 39. Simon Magus, die Manichäer circ. 378. die Eunomianer circ. 358. also bezeugt Augustinus. 2) Daß der Glaub allein ohne gute Werke selig mache, lehrten wiederum Simon Magus, und die Eunomianer, bezeugt St. August. 3) Daß dem, der glaubt, die Sünden nicht schaden, lehrten die Eunomianer, bezeugt St. August. 4) Daß man an die Schrift allein, ohne *Traditiones* glauben solle, lehrte Arius circ. 315. bezeugt St. August. 5) Daß die Buß kein Sacrament sey, lehrten die Montanisten circ. 173. die Novatianer circ. 254. bezeugt St. Cyprian. 6) Daß der Pabst nicht das Oberhaupt der Kirche sey, lehrten die Donatisten circ. 313. und die Novatianer, bezeugt St. Aug. 7) Daß der ledige Stand nicht vollkommener sey, als der Ehestand, lehret Jovinianus circ. 395. bezeugt St. August. 8) Daß man für die Abgestorbene nicht bethen solle, lehrten die Aerianer, sonsten auch Aetiani genannt

circ. 364. bezeugt St. Epiphan. Diese Exempel können für heut erklecken. Schafft der Herr auch eine vidimirte Copie davon?

Es hatte noch kein Ansehen, daß man das Gespräch endigen wolle, unerachtet es schon lang genug gedauert hatte. Da kam aber der Bediente, und sagte dem Philosoph ganz eilfertig etwas in das Ohr, worüber dieser sich in dem Angesicht entfärbet, und, ohne zu den Gästen ein Wort zu reden, zur Thür hinausgegangen, dem auch der Bediente unverzüglich nachgefolget. Sie wußten nicht, was sie gedenken sollen, sonderbar da auch der Bediente nicht mehr zurückkam. Doch nahmen sie dieses Verfahren noch zu keinem Verschmach, in Bedenken, daß leicht etwas unerwartetes vorfallen könne; und giengen dann naher Haus. Als sie aber kurz hernach vernommen, daß der Philosoph gleich den dritten Tag darauf abgereiset, ohne sich bey denen, so ihm so viele Stunden geschenket, auch nur durch seinen Bedienten, oder herumgeschicktes Billet zu beurlauben, deuteten sie es ihm

für

für eine schändliche Grob- und Undankbarkeit aus, sonderbar da sie auch in Erfahrung gebracht, daß er noch selbe Woche an seinen gewesten Hauswirth in Privatsachen geschrieben, ohne an sie nur ein Compliment beyzusetzen.

Endlich gegen Ende der dritten Woche kam von ihm auch ein Brief an den alten Katholick, wodurch die vorgehende Beleidigung gänzlich aufgehebt worden. Der Anfang des Schreibens bestund in einer sehr wohl gesetzten Entschuldigung seiner so schnellen Abreise, wobey er den Katholick bath, er solle in seinem Namen bey der ganzen Gesellschaft die Beurlaub- und Danksagungs-Complimenten mit den zärtesten Ausdrückungen ablegen. Alsdann setzte er bey, daß er an ihren Unterredungen von der Christlichen Religion sehr grosses Vergnügen getragen, und obwohlen ihm nicht viel Neues gesagt worden, was er nicht schon in Italien gehöret, hätte er doch unterschiedliche böse Vorurtheile abgelegt, dergestalt, daß, wann er ein gebohrner Europäer wäre, oder lebenlänglich in Europa zu ver-

blei-

bleiben hätte, er schon entschlossen wäre, zu was für einer Gattung der Christen er sich begeben wollte.

Das Ende des Briefs enthaltet ein Anecdot, welche verdienet, mit den eignen Worten des Philosophs beygefügt zu werden. Sie lautet also: „ Zum Beschluß trage ich kein Bedenken, dem „ Herrn etwas zu eröfnen, was ich bisher in „ höchster Geheim gehalten, er mag mich her„ nach darüber auslachen, oder bedauren; we„ nigstens habe ich keine Schuld an einer Fata„ lität, welche mir bisher auf allen meinen Reisen „ niemals begegnet ist. Ich hatte zu Amster„ dam in Holland meinen letzten Geldwechsel „ erhebt, und war angewiesen, den nächsten bey „ ihnen in Hamburg zu empfangen, damit ich „ hernach meinen Weg weiter durch Moskau in „ mein Vaterland nehmen könne. Dann also „ hat mir es mein Landesfürst befohlen.

„ Zu meinem grösten Unglück war bey dasi„ gem Herrn Banquier weder Wechselbrief, noch „ auch Anweisung angelangt, derowegen er sich

„ billig

„ billig geweigert, einem landfremden Passagier
„ eine beträchtliche Summe Gelds vorzustrecken.
„ Was sollte ich anfangen? meinen Hauswirth
„ konnte ich nicht bezahlen. Einen andern Bür-
„ gen für mich zu stellen hatte ich noch weniger
„ Hofnung. Ich hatte zuviel Ehre im Leib, mich
„ zu einer heimlichen Flucht zu entschliessen, und
„ dieser böse Streich wurde mir wenig Nutzen
„ gebracht haben. Sogar getraute ich mich
„ nicht, einem Menschen meine Noth zu klagen,
„ aus Beysorge, es möchte meinem Hauswirth
„ zu Ohren kommen, er aber, um sich meiner
„ Person zu versichern, mich in Arrest setzen
„ lassen. Umsonst habe ich eilends an etliche
„ Banquiers geschrieben, von denen ich zuvor
„ schon anderswo Geld erhebt, damit sie mir
„ wegen richtig empfangener Bezahlung attesti-
ren, und mithin einigen Credit machen. Es
„ kam mir keine Antwort.

„ Ich war dann gezwungen, von meinem
„ unerschrockenen Gemüth, und natürlichem
„ Verstand Rath einzuholen, welcher mir einge-

„ geben, gleichwohl indessen eine Unpäßlichkeit
„ zu erdenken, bis sich etwan mein Schicksal
„ veränderte. Der Herr kan sich wohl selbsten
„ vorstellen, wie mir müsse zu Herz gewesen
„ seyn, da mir gegen zwey Monat alle Hülf
„ ausgeblieben. Endlich da ich eben das letzte-
„ mal die Ehre gehabt, mit ihm zu sprechen,
„ meldete mir mein Bedienter, daß wirklich der
„ Herr Banquier zugegen sey, und mir den so
„ lang erwünschten Wechsel bezahlen wolle. Der
„ Herr wird sich noch erinnern, in was unver-
„ hofter Gemüths-Verwirrung ich ihn verlassen.
„ Ich mache ihm hierüber keine Abbitt mehr,
„ sondern zum Zeichen meines ergebnen Gemüths
„ bediene ich mich einer bey den Christen gewöhn-
„ lichen Redensart, und sage ihm: Adieu sans
„ Adieu. Menschlicher Weiß habe ich keine
„ Hofnung mehr, ihn, oder einen andern aus
„ der Compagnie zu sehen; doch ergötze ich mich
„ mit der angenehmen Vorstellung, wie ich
„ mich befleissen wollte, ihnen meine
„ Dankbarkeit zu erweisen.

„ Nochmal Adieu. „

Inn-

Innhalt.

Blat.

Vorrede zum zweyten Theil der freymüthigen Gedanken. . . 3

Einleitung der folgenden Gesprächen. . 7

Erstes Gespräch. Gelegenheit zum Religions-Discours, und Hauptvorwurf des Philosophs. . . . 9

Zweites Gespräch. Bedingnussen, so der Philosoph vorsetzet. . . . 22

Drittes Gespräch. Anleitung zur Erkanntnuß der wahren Kirche, aus derselben Eigenschaften hergenommen. . 33

Viertes Gespräch. Einwendungen wider vorgedachte Anleitung. . . 46

Fünf-

Blat.

Fünftes Gespräch. Nähere Anweisung zur Erkanntnuß der wahren Kirche aus ihren öffentlichen Kennzeichen. 66

Sechstes Gespräch. Genauere Untersuchung dieser Anweisung. , , 81

Siebendes Gespräch. Fortsetzung gedachter Untersuchung. , , , 111

Blat.

Fünftes Gespräch. Nähere Anweisung zur Erkanntnuß der wahren Kirche aus ihren öffentlichen Kennzeichen. 66

Sechstes Gespräch. Genauere Untersuchung dieser Anweisung. , , 81

Siebendes Gespräch. Fortsetzung gedachter Untersuchung. , , , 111

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Freymüthige Gedanken eines Indianischen Philosophs über die Europäische Religionen

Bd.: 2.

Constanz (1768)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.322(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11109174-5
VD18 80414109-001